

KirchenBlatt

Katholische
Vorarlberg



JOSEFSDARSTELLUNG IN DER ST. MAGNUSKIRCHE IN RÖNS / FOTO: VERONIKA FEHLE

10 Menschenhandel.

Eine Schutzwohnung von Franziskanerinnen wird Zufluchts- und Hoffnungsort.

18 Schule am Jagdberg.

Lebendiger Ort des Vertrauens und der Offenheit.

20 Erziehung kann Spaß machen.

Der Experte Jan-Uwe Rogge im KirchenBlatt-Gespräch.

Stärken. Rücken und Selbstwert

„Josefi“ rückt Männer und Väter in den Blick.

Josef. Manchmal verblasst er ja beinahe im Glanz Marias. Trotzdem ist er da. Treuer Begleiter, der auf Engel in Träumen hört. In vielen Kirchen ist er auch heute zugegen. Dass Väter wichtig sind, wird uns in einer Zeit, in der für viele Kinder der Kontakt mit Vätern oder Männern Mangelware ist, immer bewusster. Väter tragen und stärken. Sie zeigen Kindern den Weg in die Welt, nehmen Ängste und machen Mut. Wenn sie das auf so besonnene und sanfte Art tun wie der heilige Josef am Titelbild, dann gehen Kinder vielleicht mit offenen Armen, wachem Blick und aufrechtem Gang durchs Leben. PB

AUF EIN WORT

Vor Ort

Die Gemeinderatswahlen sind geschlagen - bis auf die drei Bürgermeister-Stichwahlen. Die Ergebnisse der Urnengänge etwa in Hohenems und Bludenz überraschten dann doch in ihrer Deutlichkeit. Die ÖVP musste gerade in den Bezirkshauptstädten teils heftige Verluste hinnehmen. Natürlich bleiben die Volkspartei und die vielen ihr nahestehenden Listen die bestimmende Kraft in den allermeisten der 96 Vorarlberger Kommunen. Noch stärker als alles andere sind Gemeindewahlen auch Persönlichkeitswahlen. Und aufgrund der Präsenz der Kandidaten vor Ort verschieben sich da und dort auch die Grenzen. Die großen Lager in der Bundespolitik spielen in die Provinz nicht so stark herein.

Propos Bundespolitik: Die Steuerreform liegt auf dem Tisch. (Fast) alle Lohnsteuerzahler/innen freuen sich. Ob die Gegenfinanzierungsmaßnahmen ausreichen, wird heftig bezweifelt. Von der Bildungs- und vor allem von der Verwaltungsreform ist weiterhin nichts zu sehen. Was die Regierung macht, schaut nach Populismus aus. Ob damit die nächsten Wahlen zu gewinnen sind?

Zurück ins Ländle. Die Wahlbeteiligung ist schon wieder gesunken, sie liegt jetzt bei unter 60 Prozent. Das erstaunt, denn die Probleme, aber auch die gelungenen Beispiele vor Ort, sind ja immer die ersten, die man bemerkt.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Gedanken zum Fest „Verkündigung des Herrn“ am 25. März

Der Schöpfer aller Dinge wird ein kleiner, bedürftiger Mensch

„Heut ist unseres Heiles Beginn und die Offenbarung des urewigen Geheimnisses: Gottes Sohn wird einer Jungfrau Kind, und Gabriel verkündet die Gnade; deshalb rufen auch wir mit ihm zur Gottesgebälerin: sei begrüßt, voll der Gnaden: der Herr ist mit Dir!“

MARIA H. DUFFNER

Schlicht und einfach - auf das Wesentliche reduziert - stellt die Ikone das Festgeheimnis dar: Maria sitzt hörend auf ihrem Stuhl in einem angedeuteten Raum; der Erzengel Gabriel mit dem Botenstab ist auf ihrer linken Seite gemalt; vom Himmel geht aus einem Halbkreis ein Strahl hervor, in dem eine Taube gemalt ist.



Verkündigung. Ikone von Tzanfournaris Emmanuel (1575 - 1630), heute im Benaki Museum, Athen. WIKIMEDIA COMMONS

Niemand hat Gott je gesehen, deshalb wird er auf den Ikonen durch einen Halbkreis oder eine Hand angedeutet. Aus dem Halbkreis geht ein Strahl hervor, der Maria trifft. Im Strahl die Taube, das Symbol des Hl. Geistes - „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten.“ (Lk 1,35) Mit der Kraft Gottes kann Maria Gottes Sohn empfangen und ihre Aufgabe als Gottesmutter erfüllen.

Der Engel auf der linken Seite ist voll Bewegung - er trägt eine wunderbare, gute Botschaft: Im Laufschrift, mit wehenden Gewändern und Flügeln stürmt er herein und ruft Maria zu: „Freue dich, Maria!“ In unseren Übersetzungen steht hier zahn und lahm: „Gegrüßt seist Du, Maria!“. Das griechische Wort wird tatsächlich als Gruß verwendet, es heißt aber „Freue Dich!“.

Und der Inhalt der Botschaft? Nicht mehr und nicht weniger als dies: Gott will das Heil der Menschen, deshalb wird er, der Schöpfer aller Dinge ein kleiner, abhängiger, bedürftiger Mensch. Wer kann da noch ruhig bleiben? Wen setzt diese Botschaft nicht in Bewegung? Sollte man diese Freude nicht hinausrufen in die Welt: „Freuet Euch!“?

„Heute ist unseres Heiles Beginn ...“ - so beginnt der Tropar. Heute ereignet sich unser Heil. Heute, hier und jetzt wird Gott Mensch, ist er bei uns. Das Heilsgeheimnis ist nicht etwas längst Vergangenes. Es ist gegenwärtig. Die Kirche, deren Symbol Maria ist, hat den Auftrag, die Frohe Botschaft von Gott, der die Menschen liebt, allen zu verkünden.

Wo finde ich mich wieder? In Maria, die hört und auf Gottes Kraft vertrauend „ja“ sagt zu ihrer Aufgabe? Oder im Engel, der die frohe Kunde von der Liebe Gottes in die Welt ruft, der sich in Bewegung setzt, der aktiv wird und damit auch andere begeistert?

„Freu dich, Maria!“



Schwester Agata Teresa OP wünscht den KirchenBlattleser/innen „schöne und gute Gotteserfahrungen“, wie sie ihr selber zuteilgeworden sind.

ÖLZ

Ewige Profess im Kloster Feldkirch-Altenstadt

Jesus Christus: ganz für uns da

Schwester Agata Teresa OP wird am 25. März in der Klosterkirche des Dominikanerinnenklosters Altenstadt ihre Profess feiern. Es ist die erste ewige Profess in diesem Kloster seit 1962. Das KirchenBlatt sprach mit Sr. Agata über ihre persönliche Berufung, ihre Gotteserfahrung und ihren Wunsch für die KirchenBlatt-Lesergemeinde und alle Menschen.

WOLFGANG ÖLZ

Schwester Agata Teresa OP stammt aus Polen und ist seit 2009 im Kloster in Altenstadt. Ihr Berufungserlebnis war für sie eine sehr persönliche Sache. Sie erzählt: „Ich habe mich als Jugendliche in Jesus verliebt. Ich habe ihn als auferstandenen Christus als lebendige Person erlebt, nicht nur theoretisch. Mein Leben wurde in einem Moment ganz umgewandelt.“ Schwester Agata stammt aus einer sehr religiösen Familie und hat schon früh um einen guten Mann gebetet. Nachdem sie Jesus erfahren hat, hat sich der Wunsch nach einer eigenen Familie relativiert. Sie hat Jesus immer mehr kennenlernen dürfen, und ist nach und nach in eine größere Nähe zu ihm gekommen: „In einem Moment habe ich verstanden: Jesus möchte mich ganz für sich - und die Sehnsucht nach eigenen Kindern wurde irgendwie blass.“

Interessante und ereignisreiche Tage. Über das Leben im Kloster sagt Schwester Agata: „Jeder Tag ist so interessant und reich an Ereignissen, dass man sich kaum vorstellen kann, dass hinter den Mauern eines Klos-

ters an einem Tag so viel geschieht.“ Die ewige Profess ist für Schwester Agata mit einer Heirat vergleichbar. Mit den zeitlichen Gelübden ist eine Klosterfrau schon eine Person des geweihten Lebens, aber nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt. Jetzt, durch die ewige Profess, möchte sie sich auf Lebenszeit in der Kirche mit Jesus verbinden, um ihm zu dienen und um für die Mitmenschen da zu sein. Besonders berührt sie, dass man als Zeichen dieser Weihe einen Ring bekommt - vergleichbar einem Ehering. Das Kloster in Altenstadt hat seit 1962 keine ewige Profess mehr gefeiert.

Etwas Wunderbares geschieht. Die Leute fragen Schwester Agata gelegentlich, ob sie nicht eine Krise hat, wenn sie nun ihr ganzes Leben in die Hände Gottes legt. Sie kann im Gegenteil sagen, dass diese Profess eine „wahnsinnige Gnade ist und ein totales Glück, weil etwas Wunderbares geschieht. Ich würde den Menschen und auch den Lesern des KirchenBlattes solche schöne und gute Gotteserfahrungen wünschen, wie sie mir zuteilwurden. Die Erfahrung nämlich, dass Gott total für uns da ist.“

Feierliche Profess von Sr. Agata Teresa OP

► **Mi 25. März, 10 Uhr:** Eucharistiefeier, **13 bis 14 Uhr:** Anbetung des Allerheiligsten, **17 Uhr:** Feierliche Vesper und Komplet. Dominikanerinnenkloster Altenstadt, Kloster zum Englischen Gruß, Klosterstr. 2, Feldkirch.

ZUR SACHE

Die Schönheit des Glaubens feiern

Die Klosterfrauen des Predigerordens gehören zur größeren dominikanischen Familie. 1206 wurden sie als erster Orden vom heiligen Dominikus in Südfrankreich in Prouille gegründet. Erst zehn Jahre später wurden die dominikanischen Brüder von Papst Honorius III. bestätigt. Dominikus widmete sich seiner inneren Berufung, durch ein Wanderleben zu Fuß, in apostolischer Armut und durch rastlosen Einsatz als Prediger, um die Bevölkerung wieder zum katholischen Glauben zu bekehren. Schwester Agata: „Er steht für die Schönheit des Glaubens. Ohne Waffen, sondern nur mit dem Wort, mit der Liebe und in Armut wollte er die Menschen zurück in die Kirche holen.“



Im Dominikanerinnen-Kloster in Altenstadt leben fünf Schwestern. KRANZ

Die Spiritualität ist vor allem durch das Gebet geprägt. So wie Dominikus tragen die Schwestern die Armen und Hilfesuchenden vor Gott.

Das Kloster in Altenstadt hat insgesamt fünf Schwestern und feiert täglich die heilige Messe, zu der auch die Gläubigen eingeladen sind. Sie bieten auch Anbetung und Bibelabende für Besucher/innen an. Zahlreiche Erstkommunionkinder dürfen die Hostienbäckerei besichtigen. Für den Unterhalt betreiben die Schwestern eine Paramente-Stickerei. Gefeierte wird am Patrozinium (25. März), am Tag des heiligen Dominikus (8. August) und am Tag der Mutter Gottes als Rosenkranzkönigin (7. Oktober). Einen Teil ihrer Freizeit verbringen die Schwestern auf ihrer Alpe in Laterns.

AUF EINEN BLICK



Prof. Helene Schüngel-Straumann (li.) im Gespräch mit dem Publikum, Sabine Gritzner-Stoffers moderierte. RAPP

Gleichwertigkeit der Geschlechter

Mit Prof. Helene Schüngel-Straumann lud das Ökumenische Bildungswerk Bregenz eine prominente Theologin ein: als erste Frau und Laiin konnte sie in den Sechzigerjahren im deutschsprachigen Raum im Fach Theologie promovieren. Als erste Frau erhielt sie in Deutschland einen Lehrstuhl und musste sich erst einmal Anerkennung verschaffen in einem Wissenschaftsbetrieb, der fast ausschließlich durch Priester geprägt war. Sie gehört zur ersten Generation von Theologinnen, die auf viele Fragen einen ganz neuen Blick warfen.

Zum Beispiel die Gestalt Evas in der Bibel. Vor allem in der christlichen Wirkungsgeschichte galt diese als die Frau, die sich durch die Schlange im Paradies hatte verführen lassen und die deshalb „schuld“ an der Sünde überhaupt war. In der christlichen Wirkungsgeschichte des Textes hat sich das verheerend ausgewirkt: Frauen wurden als minderwertig dargestellt. Ab dem späten Mittelalter wurde sogar die Schlange als Frau dargestellt, obwohl sie im hebräischen Original eindeutig männlichen Geschlechts war!

Schüngel-Straumann ermunterte in ihrem Vortrag zu einem genauen Blick in das hebräische Original der biblischen Urgeschichten im dritten und vierten Kapitel des Buches Genesis. Dort ist vielmehr von der ursprünglichen Gleichwertigkeit der Geschlechter die Rede. Diese Texte erzählen auch nicht von Einzelmenschen, sondern vom Menschen oder der Menschheit an sich. Nichts anderes bedeutet nämlich das Wort „Adam“. Es ist dann auch der Mensch, der sich verführen lässt und damit die ursprüngliche Harmonie mit Gott und Welt verliert und in die Zivilisation eintritt. Die Mühen der (Feld-)Arbeit und die Mühen des belasteten Verhältnisses der Geschlechter sind für die biblischen Schriftsteller die Folgen dieses Schrittes des Menschen in die Zivilisation. Mit den Urgeschichten setzt er (oder sie?) die Utopie der Harmonie mit der Natur und der Gleichwertigkeit der Geschlechter.

Die angeregte Diskussion nach dem Vortrag, moderiert durch die evangelische Pfarrerin und Religionslehrerin Sabine Gritzner-Stoffers, zeigte, dass die Gedanken von Helene Schüngel-Straumann sehr aktuell sind. HANS RAPP

Dekanatliche Fortbildung mit Roman Siebenrock

Kirche macht sich selbst zum Dialog

Rund 30 Priester und hauptamtliche Mitarbeiter/innen nahmen Anfang März an der dekanatlichen Fortbildung in Bad Waldsee teil. Das Thema „Dialog“ forderte heraus.

„Kirche macht sich selbst zum Dialog“ so lautete der Titel der Fortbildung, begleitet wurde sie vom Innsbrucker Dogmatikprofessor Roman Siebenrock. Der Referent mutete zu, „zu den Quellen“ zu gehen: Er konfrontierte mit biblischen Texten und mit Schlüsselpassagen aus kirchlichen Dokumenten vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis zur Gegenwart, bis hin zu Papst Franziskus, der auf seine Art und Weise der Kirche von heute das Programm des Dialogs mit allen Menschen aufgibt. Roman Siebenrock, ein ausgewiesener Experte für das Konzil, verstand es ausgezeichnet, einen roten Faden durch die Texte von der Bibel bis in die Gegenwart zu erschließen.

Mit der Welt und den Menschen im Dialog zu sein, ist für die Kirche kein Trick und keine Marketingstrategie: Der Dialog gehört zum Selbstverständnis und zur Sendung der Kirche: „Kirche macht sich selbst zum Dialog.“ Der Dialog nach außen wurzelt in dem, was sie von innen her ist. Noch während des Zweiten Vatikanischen Konzils, im Jahre 1964, betonte Papst Paul VI. in der Enzyklika „Ecclesiam suam“, dass der Dialog im Plan Gottes seinen Ursprung findet, der mit uns Menschen in Beziehung tritt. Der Dialog des Heiles wurde frei durch die göttliche Initiative er-

öffnet, denn Gott „hat uns zuerst geliebt“ (1Joh 4,10; vgl. Ecclesiastium suam 70;72).

Die Bibel können wir als eine große Geschichte des Dialoges Gottes mit den Menschen lesen. Doch Roman Siebenrock machte darauf aufmerksam, dass der Dialog mit Gott in der Bibel nicht immer harmonisch verläuft. Anhand von Texten der biblischen Propheten, die gemeinsam gelesen und besprochen wurden, lernten die Teilnehmenden, wie herausfordernd Dialog sein kann. Dialog ist manchmal schwer und kann auch scheitern. Gott hat den biblischen Propheten einiges zugemutet und ihnen eine Botschaft anvertraut, die nicht im Trend der Zeit lag und bei den Menschen gut ankam. Doch gerade auch in dieser „Zumutung Gottes“ liegt die Heilsbotschaft der prophetischen Texte: Gott kennt Wege des Heiles, wo wir mit unserer Weisheit am Ende sind: Er schreibt auch auf krummen Zeilen gerade.

Die Verheißungen Gottes geben Hoffnung dort, wo nichts mehr geht: Das veranschaulichte Roman Siebenrock am Beispiel der Märtyrer des 20. Jahrhunderts, zu denen auch „unser“ Carl Lampert gehört. Papst Franziskus betonte kürzlich in einer Predigt zu den neuen Kardinälen, dass der Weg Jesu der „Weg der Barmherzigkeit und der Eingliederung“ ist. Die Liebe ist kreativ, wenn es darum geht, mit allen Menschen Verbindung aufzunehmen (Predigt vom 15. Februar 2015).

FABIAN JOCHUM



Roman Siebenrock gab mit Texten aus der Bibel und dem II. Vatikanum Anstöße zu einer intensiven und weitreichenden Auseinandersetzung. LENZ

Seniorenrat Bregenz und Pfarrcaritas informieren

Patientenverfügung

Eine Patientenverfügung ist eine gute Möglichkeit, Wünsche für eine Zeit, in der ein Mensch selbst nicht mehr entscheiden kann, deutlich zu machen. Der Seniorenrat Bregenz hat eine „Zu beachtende Patientenverfügung“ erstellt, die in Kooperation mit der Pfarrcaritas in Vorträgen im ganzen Land vorgestellt wird. Neben Informationen von Medizinalrat Dr. Josef Bachmann bietet der Abend die Möglichkeit, sich auszutauschen und Erfahrungen zu teilen.

► **Do, 26. März, 19 Uhr**, Pfarrsaal Mariahilf, Bregenz.

► **Di, 21. April, 19 Uhr**, Kaplanhaus, Andelsbuch.

► **Mi, 29. April, 19 Uhr**, Pfarrzentrum St. Martin, Dornbirn.

► **Do, 7. Mai, 19 Uhr**, Kapuzinerkloster, Feldkirch.

► **Di, 12. Mai, 19 Uhr**, Pfarrzentrum, Bludenz.

► **Info und Anmeldung:** Eva Corn, T 05522 200 1066, E eva.corn@caritas.at

Kochkurs für junge Mütter

Spaß
beim Kochen

Kochen ist für viele Neuland und junge Mütter fühlen sich darin manchmal überfordert. Die Caritas bietet deshalb immer wieder Kochkurse für alleinerziehende Mütter an. Angeleitet von einer Familienhelferin und einer Mitarbeiterin der Mutter-Kind-WG lernen die junge Frauen, wie gesundes Essen einfach, variantenreich und kindgerecht zubereitet werden kann.



Cook and fun - unter diesem Motto nahmen fünf junge Mütter am Kochkurs teil und stellten fest: gemeinsam macht es mehr Spaß. CARITAS

Zugang zu Wasser ermöglichen

Am 22. März ist internationaler Tag des Wassers. Weltweit fehlt rund 770 Millionen Menschen der Zugang zu sauberem Trinkwasser, die Auswirkungen des Klimawandels verschärfen zudem diese Situation. Auf diesem Hintergrund gewinnt die Arbeit des Kennelbacher Vereines „Runde Eine Welt“ immer mehr an Bedeutung. Mit der Unterstützung des von Heribert Gut initiierten „Wandersparbuches“ konnten in den vergangenen Monaten wieder Spenden für neue Brunnen gesammelt werden. Heute kann bereits aus 17 Brunnen Wasser geschöpft werden, zwei Brunnen sind im Entstehen und sechs werden im April und Mai gegraben.

Bischöflicher Besuch aus Rumänien

Besuch aus dem Osten empfing vergangenes Wochenende Bischof Benno Elbs. Zu Gast war Bischof Petru Ghergel. Dieser leitet das Bistum Iasi, das im Nordosten Rumäniens liegt, an der Grenze zu Moldawien. Rund 244.000 Katholiken gehören derzeit zum römisch-katholischen Bistum. Mit der Diözese Feldkirch verbindet das Bistum schon seit Jahren eine Partnerschaft. Neun rumänische Priester arbeiten deshalb hier im Land. So stand am Programm des rumänischen Bischofs auch der Austausch mit „seinen“ Priestern. In Bregenz, wo Paul Somomon als Moderator tätig ist, feierte Bischof Ghergel den Gemeindegottesdienst mit.



Bischof Petru Ghergel (re.) besuchte am Wochenende seine Partnerdiözese - im Bild mit Bischof Benno Elbs und Pfr. Paul Solomon (li.). BISCHÖFliches ORDINARIAT

REDAKTION BERICHTE: PATRICIA BEGLE

AUSFRAUENSICHT

Nadel und Faden

In unserer Nachbarschaft leben seit ein paar Wochen sieben junge Flüchtlinge des Syrienkrieges. Während wir noch darüber diskutieren, wie wir den Männern die schwierige Zeit des Wartens erleichtern könnten, erfahren wir, dass sich ein junger Iraker den Mund zugenäht hat. Es ist seine Reaktion auf die ihm bevorstehende Abschiebung nach Bulgarien. Er weiß, dass ihn dort wieder menschenunwürdige Zustände erwarten. Doch seine Bedenken werden nicht gehört; der Gesetzgeber verweist auf das Dublin-Abkommen.

Vernähte Zeit“ nannte Lucia Lienhard-Giesinger ihr Projekt mit Flüchtlingsfrauen, die in den 90iger-Jahren, während des Jugoslawienkrieges, in Vorarlberg Zuflucht fanden. Auch sie griffen zur Nadel, um die Zeit der Unsicherheit und Angst zu überbrücken. Jedoch nicht als Ausdruck von Verzweiflung, sondern um „Bosna Quilts“ zu nähen, die mittlerweile zahlreiche Häuser schmücken. Das Projekt wurde nach Kriegsende weitergeführt und verhilft heute noch etlichen Frauen zu einem geregelten Einkommen.

Zweimal Nadel und Faden. Damals Symbole für Würde und Zukunftsperspektive. Dieser Tage als drastisches Werkzeug, um auf Aussichtslosigkeit und Flüchtlingselend aufmerksam zu machen. Nun sind wir gefragt: mit unserem offenem Mund, unserer Kreativität - und wenn es sein muss, mit zivilem Ungehorsam.



ANNAMARIA FERCHL-BLUM



Kränkungen überwinden –
zur Versöhnung gelangen

Fastenzeit mit Schwester
Melanie Wolfers SDS

(Teil 5 von 7)



Die Salvatorianerin Melanie Wolfers
ist als Seelsorgerin und Autorin tätig.

©STEFAN WEIGAND

**„Solange wir jemandem
eine Verletzung nach-
tragen, sind *wir* es,
die schwer daran tragen.“**

Sich entscheiden für die Gegenwart

Was passiert eigentlich, wenn wir vergeben? Wir können unsere Vergangenheit und die erlittene Verletzung ja nicht ungeschehen machen!“, wurde ich jüngst gefragt. Natürlich lässt sich der Zeitpfeil nicht umkehren. Doch wir können unterschiedlich mit dem Geschehenen umgehen.

Vergeben bedeutet, dass wir aufhören, auf eine bessere Vergangenheit zu hoffen. Die rückwärtsgewandte Hoffnung ist zwar ein absurdes und sinnloses Unterfangen, aber dennoch weit verbreitet. Die Entscheidung, zu vergeben oder nicht zu vergeben, ist daher von weitreichender Bedeutung. Solange *wir* nämlich jemandem eine Verletzung nachtragen, sind *wir* es, die schwer daran tragen: Wir leben mit der Last der vergifteten Gefühle und Erinnerungen und sind Gefangene unserer Vergangenheit.

Zurückschauen bringt Stillstand

Dass das Zurückschauen zum tödlichen Stillstand führt, drückt die biblische Erzählung von Lots Frau mit einem Bild aus: Lots Frau dreht sich um und blickt zurück auf die dem Untergang geweihte, brennende Stadt, aus der sie geflohen ist. In diesem Augenblick erstarrt sie zu einer Salzsäule (Genesis 19,26). Wenn wir uns von dem, was hinter uns liegt, nicht abwenden können, sondern davon wie gebannt sind, erstarren wir. Ein rückwärts gerichteter Blick ist blind für die Chancen der Gegenwart. Und wer keine neuen Interessen und Ziele entwickeln kann, verbaut sich seine Zukunft. Denn die Zukunft lockt nicht im Rückspiegel, sondern von vorn.

Es braucht Mut, um sich von der Vergangenheit achtungsvoll, aber auch verbindlich zu verabschieden und sich für die Gegenwart

zu öffnen. Es braucht Mut zu trauern. Denn Trauern öffnet einen Weg zu neuen Lebensmöglichkeiten.

Tagebucheintrag

Nach einer für mich schweren Lebensphase, in der ich vergeblich um eine Freundschaft gerungen habe, wachte ich eines Nachts mit einem Traum auf. In ihm wird mein Ringen und Kämpfen, mein Trauern und Ahnen neuen Lebens deutlich.

„Heute Nacht hatte ich einen Traum, durch den mir aufging, wie sehr ich immer noch versuche, die Freundschaft mit B. zu retten – und es doch nicht kann.“

Ich hatte mich mit B. verabredet, um gemeinsam zum Schwimmen zu geben, doch B. sagte das Treffen aufgrund eines wichtigen Termins ab. Obwohl ich es nachvollziehen kann, bin ich enttäuscht. Irgendwann gehe ich allein zum Hafen. Ich steige auf ein Schiff in der Annahme, dass auch B. später an Bord kommen wird. Es löst sich vom Ufer und auf einmal entdecke ich, dass ich völlig allein auf dem Dampfer bin. Von einer starken Strömung getrieben driftet er auf das offene Meer zu. Ich bekomme schreckliche Angst und schreie um Hilfe. Aber keiner hört mich.

In meiner Todesangst springe ich ins Meer und versuche, das riesige Schiff an einem Tau in den Hafen zurückzuziehen. Sobald ich in meiner Anstrengung etwas nachlasse, treibt die starke Gegenströmung mich wieder hinaus. Schließlich erreiche ich doch noch das Ufer und klettere an Land, das Tau fest in der Hand. Doch bald entgleitet es mir und das Schiff wird wieder fortgetrieben. Zum zweiten Mal springe ich in das dreckige Brackwasser des Hafens und versuche, den Dampfer



einzuholen. Schließlich habe ich ihn erreicht, ergreife das im Wasser hängende Tau und will ihn wieder zurückziehen. Verzweifelt kämpfe ich gegen die mich immer weiter hinaustreibenden Fluten an, doch meine Kräfte reichen nicht mehr.

Ich spüre: Ich habe den Kampf verloren! Mir wird es nicht gelingen, den Dampfer zurück in den Hafen zu B. zu bringen. Ich gebe auf und klettere unter Aufbietung meiner letzten Kräfte an Bord.

Ich schaue, wohin mich das Schiff treibt, und versuche, es um Klippen herumzumanövrieren. Schließlich steuere ich es an ein mir fremdes Ufer, um mich dort auszuruhen. Endlich an Land setze ich mich in den Sand und blicke voll Schmerz zurück. Der Hafen ist nicht mehr zu sehen. Er liegt in weiter Ferne und B. ist für mich unerreichbar geworden. Trauer überwältigt mich und ich weine ... weine ... weine ...“

(Aus: Melanie Wolfers, Die Kraft des Vergebens. Wie wir Kränkungen überwinden und neu lebendig werden, Freiburg 2014, 140f.)

Zulassen, was ist

Wenn wir trauern und klagen können, sind wir auf dem Weg der Heilung. Denn wenn wir unsere Trauer über das Verlorene zulassen, kämpfen wir nicht mehr gegen die Realität an, sondern ergeben uns. Wir „kapitulieren“ vor der Wirklichkeit um eines erhofften Friedens willen.

Oder weniger kriegerisch ausgedrückt: Wenn wir trauern, lassen wir zu, was ist und beginnen, mit dem Unvermeidlichen zu kooperieren. Wir akzeptieren die Veränderung, die wir nicht mehr rückgängig machen können. Und dadurch kann sich etwas in uns selbst wandeln.

Richten wir in der Trauer unseren Blick auf Jesus Christus und leben wir sie in der Beziehung mit ihm, dann kann uns aufgehen: Wir sind in einem großen Zusammenhang aufgehoben, der Liebe heißt. Daher dürfen wir darauf hoffen, dass nicht Absurdität und Schmerz das letzte Wort haben, sondern dass auch die schmerzlichen Enttäuschungen ihren Platz und Sinn finden werden.

Betruern, was war. Doch wer am Verblühten festhält, kommt in der Gegenwart nicht an.

© SUSTINE – FOTOLIA.COM

IMPULS

An unerträglichen Tagen

Herr, mein Gott, es gibt Tage,
an denen alles versandet ist:
die Freude, die Hoffnung,
der Glaube, der Mut.

Es gibt Tage, an denen ich
meine Lasten nicht mehr zu
tragen vermag:
meine Krankheit, meine
Einsamkeit, meine ungelösten
Fragen, mein Versagen.

Herr, mein Gott, lass mich
an solchen Tagen erfahren,
dass ich nicht allein bin,
dass ich nicht durchhalten
muss aus eigener Kraft,
dass du mitten in der Wüste
einen Brunnen schenkst
und meinen übergroßen Durst
stillst.

Lass mich erfahren,
dass du alles hast und bist,
dessen ich bedarf.

Lass mich glauben, dass du
meine Wüste in fruchtbares
Land verwandeln kannst.

ANTJE SABINE NAEGLI, DU HAST MEIN
DUNKEL GETEILT. GEBETE AN UNERTRÄG-
LICHEN TAGEN © VERLAG HERDER
GMBH, FREIBURG I. BR. 2014, S. 19.

Nächste Ausgabe:
Vergebung reift heran zur Frucht.

Gruppenbild mit allen
mörderischen Frauen.
ANJA KÖHLER



Vorsicht, zerbrechlich

Theatervergnügen auf höchstem Niveau. Eine Kriminalkomödie um acht tatverdächtige Frauen wird zur Zeit am Landestheater in Bregenz aufgeführt. Man kann von Herzen lachen, wird aber auch berührt über die Zerbrechlichkeit der starken Frauen. Denn nichts ist so, wie es auf den ersten Blick scheint.

PETRA BAUR

Schauplatz ist eine abgelegene Villa irgendwo im Nirgendwo in Frankreich. Über die Weihnachtsfeiertage trifft sich dort die ganze Familie. Acht Frauen und ein Mann, der Hausherr. Mit einem Messer im Rücken wird dieser zu Beginn des Stückes tot aufgefunden. Als Täter kommen nur die anwesenden Damen infrage. Ein Tatmotiv hat jede. Eine Flucht ist nicht möglich, da alle Wege nach draußen versperrt sind. So sind die Frauen gezwungen, in

der Isolation des Herrenhauses, den Finger in die eigenen Wunden und die der anderen zu legen. Der 1927 in den französischen Hochalpen geborene Robert Thomas hat nicht nur ein Kriminalstück geschrieben, sondern zeigt auch ein Sozio-gramm einer bourgeois Familien in den 1950er-Jahren. Unter der Oberfläche eines gesitteten Familienlebens lässt der Autor Liebschaften, Eifersucht und Hass brodeln. Es prallen aufgestaute Mutmaßungen, Frustration und Verletzungen auf- und gegeneinander.

Mitreißend vom Anfang bis zum Ende. Für die Regie verantwortlich ist der 1971 in Tübingen geborene Tobias Materna. Am Vorarlberger Landestheater inszenierte er bereits u.a. „Was ihr wollt“, „Misery“ und das Weihnachtsmärchen „Ronja Räubertochter“. Materna zeigt ein in schönen Farben und in perfektem

Licht gehaltenes Bühnenbild, in dem die acht Frauen den idealen Rahmen für ihr Schauspiel finden. In Maternas Inszenierung bekommt jede der Darstellerinnen zusätzlich ein Lied, aus dem Repertoire von Annett Louisan, um ihrem Charakter noch eine weitere Farbe zu geben. Besonders hervorzuheben sind Tamar Stern und Grit Paulussen. Erstere spielt die verklemmte, sich in ihrem Unglück so häuslich eingerichtete Schwägerin Augustine mit einer Inbrunst und Vielschichtigkeit, die einen von Anfang an mitreißt. Grit Paulussen, in der Rolle der 15-jährigen Catherine, überzeugt als temperamentvoller Teenager, die noch das sagt, was sie denkt, und damit auch den anderen Frauen einen Spiegel vorhält. Nach dem überraschenden Ende bleibt ein langes Schade. Schade, dass es schon zu Ende ist. Denn man hat sie alle ins Herz geschlossen, die acht starken Frauen.

GEWINNSPIEL & TERMINE

Gewinnspiel: Das Vorarlberger KirchenBlatt verlost 2x2 Karten für die Aufführung „8 Frauen“ am **2. April, 19.30 Uhr**, am Landestheater in Bregenz. **Gewinnfrage:** Wie heißt der Regisseur der Inszenierung „8 Frauen“? Einsendeschluss: 24. März 2015.

Weitere Vorstellungen: 28. März, 2., 10., 15., 19. April, jeweils 19.30 Uhr, Großes Haus. Stückeröffnungen: 28. März, 2. April, jeweils 19 Uhr, T-Café. **Karten:** Vorarlberger Landestheater, Seestraße 1, Bregenz, T 05574 42870-600 www.landestheater.org

Ein Kommentar zur aktuellen Diskussion über das Betteln in Vorarlberg

Nichts weniger als der Mensch selbst steht auf dem Spiel ...

VON BERNHARD GUT

Wir sind es gewohnt, in Maßnahmen, Produkten und Leistungen zu denken, auch in Bereichen, wo dieses Denken völlig verfehlt scheint, nämlich im Helfen, Heilen, Lehren oder Beraten. Produkte sind ein Ergebnis der Ökonomie, und wirtschaftlich betrachtet meint dies käuflich, beanspruchbar, gleichförmig und letztlich herzlos banal.

Wie anders liest sich da die Ursprungsgeschichte des Helfens, nämlich die Erzählung vom barmherzigen Samariter, der sich noch den Luxus leisten konnte, jenseits aller modernen Vorgaben einfach zu helfen. Marianne Gronemeyer meint, dass Hilfe weniger eine Tat ist, sondern ein Ereignis - nämlich sich bedingungslos berühren zu lassen von der Wehmut der Not eines anderen Menschen.

Wie halten wir es damit? Als erstes muss wohl die hilfesuchende Person den Nachweis erbringen, dass sie tatsächlich Unterstützung benötigt - sie muss ihre Bedürftigkeit nachweisen. Die zweite Frage ist dann jene, ob dieser Mensch denn unsere Hilfe überhaupt verdient? Und dann sollte der Hilfesuchende ja schon auch Bedingungen erfüllen - er soll anders werden, eben nicht mehr hilfsbedürftig. Er soll unseren gewohnten Ablauf nicht mehr störend beleben, sondern so sein wie eben alle anderen, alle Nicht-Hilfsbedürftigen. Hilfe soll dann gewährt werden, wenn sie Erfolg hat.

Wir haben uns in vielen Bereichen schon längst vom individuellen Menschen wegbewegt hin zu einem großteils verkommenen Bürokratismus, in dem das Zauberwort „Standardisierung“ Platz gegriffen hat und letzte Gültigkeit hat. Und wir haben verlernt, zwei Begriffe auseinanderzuhalten, nämlich Gerechtigkeit und Gleichheit. Ersteres würde nämlich meinen, uns in unserer Verschiedenheit, mit unseren jeweiligen Begrenzungen und Beschränkungen ernst zu nehmen und den Versuch zu unternehmen, diese Vielfalt nebeneinander friedvoll zu leben. Stattdessen haschen wir der Gleichmacherei nach und setzen uns dem unnötigen Stress aus, permanent zu versuchen, jemand Besonderes zu sein.

Es ist die Schattenseite unseres Wohlstands, dass wir gelernt haben, dass für alles und jedes eine Dienstleistung zur Verfügung steht, die uns allen Unbehagens entledigt. Dass wir uns damit in vielen Bereichen selbst völlig entmündigt haben, entdecken wir erst langsam. Hauptsache, die Versorgung ist gesichert, die Sicherheit gewährleistet, die Ansprüche befriedigt. Was wir hingegen bräuchten, ist mehr Fürsorge statt Vorsorge, mehr Mut statt Sicherheit, mehr Fantasie denn belanglose Gewohnheiten. Und vielleicht haben wir auch ein Stück weit verlernt, für uns und andere zu sorgen. Wir haben die Zuständigkeiten

schon lange aus der Hand gegeben, und klagen gleichzeitig über jene, die sie für uns übernommen haben: die Politik, die Bürokratie, die Technik.

Vielleicht ist ja eine der Aufgaben unserer Zeit, dass wir uns gegenseitig wieder befähigen und ermutigen, sich von der Not anderer berühren zu lassen, sich dem Ereignis des Sich-Erbarmens wieder zugänglich zu machen? Es geht letztlich um nichts weniger als um den jeweiligen konkreten Menschen, der mir begegnet: ungeplant, unvorbereitet, überfordert, auf der Suche nach wehmütiger Anteilnahme.

Wir können es aber auch wie in der Geschichte des Samariters machen: vorbeigehen, sich auf die Umstände ausreden, sich gestört fühlen, weil anderes wichtiger ist, sich auf andere verlassen, die vielleicht noch die Straße entlangkommen, sich über die mangelnde Sicherheit beklagen, oder dem Darniederliegenden die Schuld geben, er hätte doch einen anderen, sichereren Weg wählen können. Nur ist es so, dass weder die Umstände noch die mangelnde Versorgung oder fehlende Absicherung in diesem einen Moment, wo ich einem notleidenden und hilfsbedürftigen Menschen begegne, helfen. Sondern lediglich unsere Entscheidung, sich berühren lassen zu wollen. Oder auch nicht.

„Wir haben verlernt, zwei Begriffe auseinander zu halten, nämlich Gerechtigkeit und Gleichheit.“

MAG. BERNHARD GUT, DSA, KLIN.- U. GESUNDHEITSPSYCHOLOGE,
DIPL. SOZIALARBEITER BEI DER CARITAS VORARLBERG



KATHOLISCHE KIRCHE VORARLBERG / HANNES MÄSER

ZUR SACHE

Hilfe für Opfer von Menschenhandel

Weltweit sind laut Schätzungen rund 35 Millionen Menschen Opfer von Menschenhandel. Neben Zwangsarbeit und Organhandel zählt zu 79 Prozent der Frauenhandel zum Zweck von Zwangsprostitution dazu. Eine Taktik, junge Frauen zu fangen, ist die „Loverboy-Methode“. Dabei wird ihnen von so genannten „Loverboys“ Liebe vorgegaukelt. Mit der Aussicht auf ein besseres Leben lockt man sie in ein anderes Land und zwingt sie dort zur Prostitution (siehe Reportage).



Sr. Anna Mayrhofer leitet eine Schutzwohnung für Opfer von Menschenhändlern. PRIVAT

Auch in Österreich ist Frauenhandel ein Thema. „Man geht davon aus, dass 85 Prozent der 7000 Prostituierten im Land Ausländerinnen sind. Sie kommen meist aus zerrütteten Lebensverhältnissen, verbunden mit Armut, Gewalt, Alkohol und psychischen Krankheiten“, sagt Sr. Anna Mayrhofer. Als Mitglied der Initiative „SOLWODI Österreich – Solidarität mit Frauen in Not“ leitet die Franziskanerin seit 2012 in Wien eine Schutzwohnung für Frauen, die Opfer von Menschenhändlern geworden sind. SOLWODI ist ein international tätiger Verein, der 1985 von der Deutschen Sr. Lea Ackermann gegründet wurde. Insgesamt wohnen derzeit acht Frauen aus Bulgarien, Rumänien, Tschechien, Ungarn, Slowakei und Nigeria in der Schutzwohnung. Sie finden hier Sicherheit, Beratung, Begleitung und finanzielle Hilfe.

► Infos unter www.solwodi.at
Tel. 0664/88 63 25 90

Opfer von Zwangsprostitution

Acht Monate durch die Hölle gegangen

Ilona* ist eine junge Frau aus Ungarn. Was sie erlebt hat, kann sie immer noch nicht richtig fassen. Es ist eine Geschichte von Täuschungen, von falschen Versprechungen, von Zwang, von Demütigungen, von Gewalt. Acht Monate lang wurde sie zur Prostitution gezwungen.

SUSANNE HUBER

Ilona war verliebt. In Kristóf*. Er war ein Charmeur, er hat sie umgarnt, ihr gesagt, wie schön sie ist und wie sehr er sie liebt. Drei Monate, nachdem sie sich kennengelernt hatten, fingen sie an, Pläne zu schmieden: Eine gemeinsame Zukunft aufbauen, heiraten, Hochzeitsreise nach Griechenland, Kinder kriegen. Da beide weder Arbeit noch Geld hatten, schlug Kristóf vor, nach Deutschland zu gehen und sich dort in der Baubranche selbständig zu machen. Da könne man gut Geld verdienen, denn es kommen immer wieder Arbeiter aus Ungarn nach Deutschland, um dort am Bau zu schuften. Er wisse das von einem Bekannten, der das auch gemacht hat. Da Ilona gut deutsch spricht,

* NAMEN VON DER REDAKTION GEÄNDERT



Zwangsprostitution ist ein lukratives Geschäft für Zuhälter und Menschenhändler. In den acht Monaten, in denen Ilona dazu gezwungen wurde, verdiente sie insgesamt 60.000 Euro. Das Geld musste sie immer abgeben. REUTERS (3)

könne sie das Büro managen, hat er gemeint. Also brachen sie ihre Zelte in Ungarn ab.

Schock. „Es ging alles sehr schnell und wir kamen bei Kristófs Bekannten und seiner Freundin unter“, erzählt Ilona. Er erklärte ihr dann, bevor sie mit der Planung der Firma weitermachen können, müssten noch einige Dinge abgesprochen werden; das würde etwa zwei, drei Wochen dauern. Da sie Geld brauchten, nahm Ilona das Angebot der Freundin von Kristófs Bekannten an, zur Überbrückung so wie sie als Kellnerin zu arbeiten. „Also fuhr sie mit mir dorthin und als wir ankamen, hatte ich schon ein komisches Gefühl. Es war eine Bar, die in rotes, schummriges Licht gehüllt war und ausschließlich männliche Gäste waren anwesend. Wir gingen dann mit einem Freier in ein Zimmer und sie zeigte mir, was ich tun muss.“ Ilona war schockiert. Für sie war klar, sie kann und will sich nicht an Männer verkaufen – auf keinen Fall. Als sie Kristóf das mitteilte, wurde sein Ton plötzlich rau und es gab erstmals Schläge. „Er sagte, ich muss das probieren, nur drei Wochen lang – dann hätten wir Geld. Später entschuldigte er sich bei mir dafür, dass er mich geschlagen hatte und machte mir weis, dass er mich anbetet. Ich war blind vor Liebe und hab ihm das geglaubt. Also machte ich, was er wollte.“

Täuschung. Am ersten Tag musste Ilona mit elf Männern zusammensein und wurde von einem zum anderen weitergereicht. „Das war ein Party-Treff, bei dem sie ihren Spaß hatten. Beahlt wurden 150 Euro fix – egal wie viele von ihnen mich wollten und wie oft sie es wollten, ich musste ihnen zur Verfügung stehen. Als es vorbei war, konnte ich nur noch weinen.“ Kristóf holte sie ab und mehr und mehr kam der Zuhälter in ihm zum Vorschein. Er nahm ihr den Pass weg und ihr Handy und sie hatte plötzlich keine Möglichkeit mehr, mit jemanden Kontakt aufzunehmen. „Ich war gefangen. Er beschwichtigte mich und sagte, ich müsse das nicht mehr lange machen. Doch aus einem Tag wurde eine Woche und schließlich acht Monate.“ Ein Martyrium.

Bestrafung. Nach ein paar Tagen war Ilona sowohl seelisch als auch körperlich am Ende. Sie hatte keine Kraft mehr. Um sie gefügig zu



35 Millionen Menschen weltweit sind Opfer von Menschenhandel.

machen, wurde sie von nun an mit Drogen vollgepumpt. Jeden Tag. Sie wollte weglaufen, hatte jedoch keine Chance, erzählt Ilona. Rund um die Uhr wurde sie bewacht – abwechselnd von zwei Männern und einer Frau – ihre Security. „Ich war keine fünf Minuten allein, höchstens auf der Toilette. Ich musste u. a. im Hotel für private Kunden arbeiten. Meine Zuhälter brachten mich hin, standen vor der Tür bis ich fertig war, nahmen mir das Geld ab und brachten mich wieder zurück in die Wohnung, wo sie mich gefangen hielten.“ Wenn Ilona sich weigerte zu arbeiten, wurde sie bestraft. Der Mann, in den sie so verliebt war, hat sie dann geschlagen, mit Füßen durchs Zimmer getreten, ihr die Axt an den Hals gesetzt und sie verletzt und sie brutal vergewaltigt. Immer wieder. Dazu kam, dass er sie ständig unter Druck setzte. Für diesen Mann hatte Ilona damals ihren Sohn und ihren Freund verlassen. „Er hat mich bedroht und gesagt, er wisse, wo mein Sohn ist und wo meine Familie lebt und er wird ihnen etwas antun, wenn ich nicht das tu, was er von mir verlangt. Ich hatte große Angst vor ihm. Er entpuppte sich als Psychopath.“

Befreiung. In einem Moment der Unaufmerksamkeit der Zuhälter gelang es Ilona, sich Zugang zum Internet zu verschaffen und

Kontakt zu ihrem Ex-Freund aufzunehmen. Er verständigte ihre Eltern in Ungarn, die schließlich zur Polizei gingen und Anzeige erstatteten. „Als mein Zuhälter davon Wind bekam, war das eine Katastrophe. Ich dachte schon, ich werde sterben. Also sagte ich, dass ich alles mache, was er will, weil ich ihn so liebe und es täte mir leid. Ich versprach ihm, das wiedergutzumachen. Aber dafür müsse ich nach Ungarn fahren, nur so könne ich dafür sorgen, dass die Anzeige widerrufen



Viele Frauen, die zur Prostitution gezwungen wurden, können aus Angst nur schwer über das, was sie erlebt haben, sprechen.

wird. Danach käme ich sofort zu ihm zurück. Er hat mir das geglaubt. Das war mein Glück. So kam ich frei. Und blieb in Österreich.“

Anzeigen. Ilona hat ihre drei Peiniger angezeigt. Die Frau saß dafür bereits zwei Jahre im Gefängnis. Die beiden anderen sind noch auf freiem Fuß. Wie Ilona erfahren hatte, handelt es sich um eine große ungarische Bande, die zum Teil miteinander verwandt ist und Kontakte nach Deutschland, Frankreich, England, Spanien und in die Schweiz hat. Kristóf, der wegen Mordes schon einmal in Haft war, wird per Interpol gesucht. „Ich habe Angst, dass er eines Tages vor mir steht und mich tötet. Ich hoffe, dass sie ihn finden, damit ich dieses Kapitel endlich abschließen kann.“

Neubeginn. Ilona ist auf dem Weg, ihr Leben wieder in Ordnung zu bringen. Hilfe bekam sie dabei eine Zeit lang auch von „SOLWODI Österreich“ (siehe Randspalte). Nun versucht sie, auf eigenen Beinen zu stehen. Die junge Frau hat sich wieder verliebt, wurde schwanger und bekam eine Tochter. „Sie ist mein Sonnenschein und sie gibt mir Kraft, nach vorne zu blicken.“ Mittlerweile kann Ilona über das Erlebte sprechen, ohne ständig Weinkrämpfe zu bekommen. Vergessen wird sie dieses Drama nie.

STENOGRAMM

■ Film zum Thema „Gott“.

Einen „Film, den ich einen Versuch über Gott nenne“, hat der österreichische Schauspieler und Regisseur Karl Markovics mit „Superwelt“ geschaffen. Die zweite Regiearbeit des Filmemachers stellt die Supermarktkassierererin Gabi (Ulrike Beimpold) in den Mittelpunkt des Geschehens, die unvermittelt Gottesbegegnungen hat. Am 20. März ist Filmstart in Österreichs Kinos.



Für Karl Markovics ist „Superwelt“ die zweite Regiearbeit. TILL BRÖNNER

■ **Sonntag.** Die „Allianz für den freien Sonntag“ hat sich hinter die von der Gewerkschaft vergangene Woche durchgeführte Abstimmung zur Sonntagsöffnung im Wiener Handel gestellt. „Es ist gut, dass nun auch diejenigen zum Thema Sonntagsarbeit im Handel befragt werden, die es wirklich betrifft“, sagte der Linzer Bischof Ludwig Schwarz als Vertreter der Allianz. Die Befragung soll Klarheit über die Zustimmung der Betroffenen zu den von der Wirtschaftskammer geforderten Tourismuszonen in Wien bringen. Das Ergebnis wird Ende März vorliegen.

■ **Neues Bild.** Für eine neue Sicht auf Ordensfrauen hat sich die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Sr. Beatrix Mayrhofer, ausgesprochen. Bis heute habe sich das Bild der „fleißigen, untergebenen und als billige Arbeitskraft dienenden“ Klosterschwester durchgehalten, kritisierte sie beim Symposium „Wind of Change – Orden im 3. Jahrtausend“ in Klosterneuburg. „Ich sehe Ordensfrauen als gebildete, selbstständige Frauen, die ihr Leben Gott geweiht haben und in den verschiedensten Bereichen arbeiten“, sagte Mayrhofer.

Reaktionen aus der Kirche an den Steuerreform-Plänen der Koalition

Anerkennung und Tadel für die Regierung

Aus der Kirche kommen sehr unterschiedliche Reaktionen auf die Steuerreform: „Das Ergebnis ist positiver als ich befürchtet habe“, sagt die Politologin Margit Appel von der Katholischen Sozialakademie Österreichs. Verantwortlich dafür sei, dass die Negativsteuer für jene, die keine Steuern zahlen können, ausgeweitet wird und diese Menschen mit sehr geringem Einkommen mehr Geld bekommen. „Insgesamt scheint mir die Regierung mit der Reform allgemein Verantwortung übernommen zu haben“, sagt Appel.

Scharfe Kritik an der Steuerreform kommt dagegen von Alfred Trendl, dem Präsidenten des Katholischen Familienverbandes Österreichs: Familien würden durch die Steuerreform „für dumm verkauft“. Trendl wirft vor allem der ÖVP den Bruch ihrer Wahlversprechen vor. An die SPÖ hatte Trendl diesbezüglich ohnehin wenig Erwartungen. Von den fünf Milliarden Euro Steuerentlastung sollen 100 Millionen den Familien zugute kommen. „Das sind gerade einmal zwei Prozent des gesamten Volumens“, kritisiert Trendl.

Festakt und Tagung zu 50 Jahre „Nostra aetate“ im Bildungshaus St. Virgil

Den Dialog zwischen den Religionen fördern

Bei einem Festakt zum 50-Jahr-Jubiläum des Konzilsdokuments „Nostra aetate“ vergangene Woche im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg legte Feldkirchs Diözesanbischof Benno Elbs ein deutliches Bekenntnis zum Dialog unter den Religionen ab. Bei einer Tagung zur Förderung des interreligiösen Dialogs (12./13.

März), ebenfalls in St. Virgil, wurde „Nostra aetate“ als wegweisendes Dokument gewürdigt. Vertreter sowohl des Buddhismus, des Judentum und des Islam hoben hervor, dass es seitens der katholischen Kirche viele Bemühungen gibt, den interreligiösen Dialog voranzutreiben. Gleichzeitig wurde der Blick auf die heutige Zeit gelegt. Tendenzen wie Säkularisierung, Globalisierung, Individualisierung und Fundamentalismus bringen neue Herausforderungen mit sich. Prof. Zekirija Sejdini (Universität Innsbruck) plädierte dafür, weiterhin Begegnungsräume mit Andersgläubigen zu schaffen, gekoppelt mit Wissensvermittlung. Das baue Vorurteile ab.



Bischof Elbs dankte Rektor Petrus Bsteh (links) vom Forum für Weltreligionen für seinen jahrzehntelangen Einsatz für den Dialog. ERZDIOZESSE SALZBURG

100. Geburtstag von Rudolf Kirchschläger

Am 20. März wäre Rudolf Kirchschläger 100 Jahre alt geworden. An diesem Tag wird ihm im Wiener Stephansdom in einem Gottesdienst mit Kardinal Schönborn und Weihbischof Krätzl gedacht, bei dem Bundespräsident Heinz Fischer anwesend sein wird. Kirchschläger zeichnete sich durch sein Vorgehen als österreichischer Botschafter beim Prager Frühling aus. Er wurde 1970 als Parteiloser Außenminister in der SPÖ-Regierung und war von 1974 bis 1986 Bundespräsident. Der Katholik starb 2000. Sein Sohn, der Theologe Walter Kirchschläger, hat nun Reden von ihm für ein Buch gesammelt („Ins Heute gesprochen“, Styria).



Rudolf Kirchschläger (1915–2000) war als gläubiger Mensch bekannt. GEROLD AMANN

Fakten helfen gegen Abtreibungen

Das Absinken der Abtreibungszahl in Deutschland nimmt die österreichische „Aktion Leben“ zum Anlass, um auf die Anliegen ihrer bis 30. März laufende Bürgerinitiative „Fakten helfen!“ zu verweisen. Darin wird eine Statistik für Schwangerschaftsabbrüche in Österreich gefordert, um mit der Kenntnis von Anzahl und Motiven bessere Prävention leisten zu können. Die Statistik in Deutschland zeige, dass dieser Ansatz funktioniere, argumentiert die Aktion Leben. In Deutschland wurden 2014 rund 99.700 Schwangerschaftsabbrüche durchgeführt – drei Prozent weniger als im Jahr zuvor.

► www.fakten-helfen.at



Der Papst kündigte während eines Bußgottesdienstes im Petersdom ein neues Heiliges Jahr an. REUTERS

Franziskus ruft Heiliges Jahr aus

Am zweiten Jahrestag seiner Wahl hat Papst Franziskus ein neues Heiliges Jahr in der katholischen Kirche angekündigt. Das sogenannte „Jubiläum der Barmherzigkeit“ soll vom 8. Dezember 2015 bis zum 20. November 2016 dauern, teilte der Papst am Freitag während eines Bußgottesdienstes im Petersdom mit. Er wünsche sich, dass das Heilige Jahr eine „neue Etappe auf dem Weg der Kirche“ sei, das Evangelium der Barmherzigkeit allen Menschen zu bringen, sagte er in seiner Predigt.

Das letzte Heilige Jahr hatte Johannes Paul II. im Jahr 2000 ausgerufen. Damals waren insgesamt rund 25 Millionen Pilger und Touristen nach Rom gekommen. Turnusgemäß sind Heilige Jahre alle 25 Jahre vorgesehen. Das bevorstehende „Jubiläum der Barmherzigkeit“ ist damit ein außerordentliches Heiliges Jahr. Mit seiner Organisation ist der Päpstliche Rat zur Förderung der Neuevangelisierung betraut. Während eines Heiligen Jahres sind Katholiken aufgerufen, nach Rom zu pilgern und in den dortigen Haupt-

kirchen Gottesdienst zu feiern und zu beten. Ziel ist eine Stärkung des Glaubens. Das Jahr beginnt mit der Öffnung der Heiligen Pforte des Petersdoms durch den Papst. Das Heilige Jahr sei auch eine „Einladung, das mit dem Konzil begonnene Werk fortzusetzen“, heißt es in einer Mitteilung des Vatikan. Genau 50 Jahre vor dem geplanten Beginn des Jahres, am 8. Dezember 1965, war das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) zu Ende gegangen, das grundlegende Reformen in der katholischen Kirche angestoßen hatte.

„Fürs Überleben haben viele nicht mal einen Dollar pro Tag“

Das Leben in Simbabwe ist mühsam, die Wirtschaft in einem schlechten Zustand und die Leute wissen nicht, wie sie den Tag überstehen sollen, fasst Felix Tachiona Mukaro die Situation in Afrika zusammen. Er ist seit 2007 katholischer Priester und derzeit als Entwicklungsbeauftragter für die Diözese Chinhoyi im Norden Simbabwes tätig. Millionen haben laut Pater Felix bereits das Land verlassen. Für ihn kein Wunder, denn in der Diözese Chinhoyi, die 56.000 Quadratkilometer umfasst und zu 95 Prozent ländlich geprägt ist, sei der wirtschaftliche Rückschritt greifbar - Minen wurden geschlossen und ehemals gut bewirtschaftete

Farmländereien enteignet. „Fürs Überleben haben viele nicht mal einen Dollar pro Tag“, erklärt Pater Felix. Auch die Pastoralarbeit in den 19 Pfarreien der Diözese gestaltet sich für die 48 Priester immer schwieriger, insbesondere weil die Ressourcen knapp, die Distanzen groß und Transportmittel Mangelware sind. „Die Mess-Stipendien, die wir von ‚Kirche in Not‘ erhalten, sind für unserer Priester sehr wichtig“, so Pater Felix.

► Nähere Informationen unter www.kircheinnot.at

► Dieser Ausgabe des KirchenBlatts liegt ein Zahlschein bei. Wir bitten um Beachtung.

WELTKIRCHE

■ **Auszeichnung für Jean Vanier.** Der Gründer der christlich inspirierten „Arche“-Gemeinschaften, Jean Vanier (86), erhält den Templeton-Preis 2015 für Verdienste rund um die Menschlichkeit. Der in Genf in der Schweiz geborene Kanadier Vanier startete vor 50 Jahren in der Nähe von Paris die erste der „Arche“-Gemeinschaften, in denen Menschen mit und ohne geistige Behinderung gemeinsam leben und arbeiten. Heute gibt es weltweit rund 150 „Archen“ in 35 Ländern, zwei davon in Tirol (Gries und St. Jodok am Brenner).



■ **Kardinal Reinhard Marx** warnte vor überhöhten Erwartungen an Papst Franziskus. „Der Papst weiß, dass er nicht alle Erwartungen erfüllen kann und darf – er ist das Fundament der Einheit der Kirche“, so Marx bei einer Messe in München. KIZ/A



ADGAR¹⁵

DER WERBEPREIS DES VÖZ 2015
WIR GRATULIEREN DEN GEWINNERN

Katholische
KirchenBlatt
Vorarlberg



Best Young Team: **Michael Wyhnal** und **Daniel Erhold** |
Demner, Merlicek & Bergmann



Handel, Konsum- und Luxusgüter:
Demner, Merlicek & Bergmann |
Delikatessa/REWE International



Dienstleistungen:
Springer & Jacoby Österreich |
UNIQA Insurance Group AG



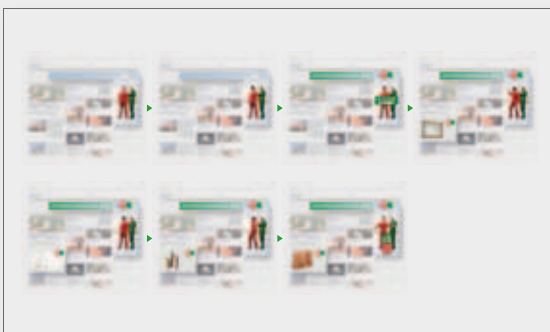
Auto & Motor: **Jung von Matt/Donau** |
Mercedes-Benz Österreich



Printwerber des Jahres:
UniCredit Bank Austria AG



Ehrenadgar der österr. Zeitungswirtschaft:
SPAR Österreichische Warenhandels AG



Kreativer Einsatz von Onlinewerbung:
LOWE GKK | **kika Leiner**



Social Advertising:
WIEN NORD | **CARE Österreich**



Kreativer Einsatz von Printwerbung:
MediaCom | **ÖBB**

© Starmühler

powered by

fasten

mVISE

waša

AGENTUR.NET

GLACÉAU vitaminwater

pepsi

PERONI ITALY



Pilsner Urquell

Beam Suntory

RAUCH

Scappex

TROJKA

VÖSLAUER

smiletronic

L'ORÉAL PARIS

Om

Om Brahman
Om Vishnu
Om Shiva

Ich verehere Jaganath und bete:
Om Jaganath - Om Jaganath - Om Jaganath
Om Jaganath - Om Jaganath - Om Jaganath - Om Jaganath -
Om Jaganath
Om Jaganath - Om Jaganath - Om Jaganath - Om Jaganath -
Om Jaganath - Om Jaganath - Om Jaganath

Das Om wird 3x oder 5x oder 7x im steten Rhythmus gebetet. Das Om setzt sich zusammen aus den drei Urklängen a, u und m, aus denen das ganze Universum entstand. Es bezeichnet die höchste Gottesvorstellung, das formlose Brahman, die unpersönliche Weltseele. Dieses heiligste aller Mantrien dient der mystischen Verbindung mit den Göttern Vishnu, Shiva, Brahman oder anderen Gottheiten.

Persönlicher Zugang

Die Ursilbe „Om“ wird beim Gebet mit dem Gott in Verbindung gebracht, den man verehrt. Sie wird viele Male rezitiert oder frei gesprochen und bewirkt das, was man glaubt. Dieser Glaube versetzt Berge.

Das Om wird rhythmisch aus der Tiefe der Seele – aus dem Bauch – gebetet und bedeutet für einen Hindu „alles“.

Wir haben im Hinduismus sehr viele verschiedene Formen und Götter. Auch in den Familien gibt es diese Vielfalt. Es ist nichts vorge-schrieben und ich schätze diese große Freiheit und Toleranz. Den Gott

Jaganath habe ich über meine Familie und unser soziales Netz in Indien kennen gelernt. Hier in Österreich lebe ich schon vierzig Jahre und habe meinen „Hausaltar“ hier wie jede indische Familie zu Hause.

Ich verehere Jesus am Kreuz ebenso, weil für mich die Religionen miteinander verbunden sind. Meine Frau ist Christin und im Glauben sind wir beide vereint. Für mich ist Gott allmächtig. Niemand kennt Gott – wie können wir von Gott Vorstellungen haben?

KAMALAKANTA MOHANTY,
MITGLIED DER HINDUISTISCHEN RELIGION

Die Welt umarmen



Der Meditationssaal des Aschrams Auroville bei Pondicherry, Südindien. RAPP



Die Sonne geht über allen auf

Serie zur Broschüre
Teil 5 von 6: Hinduismus

Konzilstext

Von den ältesten Zeiten bis zu unseren Tagen findet sich bei den verschiedenen Völkern eine gewisse Wahrnehmung jener verborgenen Macht, die dem Lauf der Welt und den Ereignissen des menschlichen Lebens gegenwärtig ist, und nicht selten findet sich auch die Anerkennung einer höchsten Gottheit oder sogar eines Vaters. Diese Wahrnehmung und Anerkennung durchtränkt ihr Leben mit einem tiefen religiösen Sinn. Im Zusammenhang mit dem Fortschreiten der Kultur suchen die Religionen mit genaueren Begriffen und in einer mehr durchgebildeten Sprache Antwort auf die gleichen Fragen. So erforschen im Hinduismus die Menschen das göttliche Geheimnis und bringen es in einem unerschöpflichen Reichtum von Mythen und in tiefdringenden philosophischen Versuchen zum Ausdruck und suchen durch asketische Lebensformen oder tiefe Meditation oder liebendvertrauende Zuflucht zu Gott Befreiung von der Enge und Beschränktheit unserer Lage. NOSTRA AETATE 2.1

Persönliche Aktualisierung

Ich schätze den Hinduismus sehr und kenne ihn von der Praxis, weil ich viele Hindu-Freunde habe. In meiner Schulklasse gab es zwei Christen, drei Muslime und viele Hindus. Sie haben mich in ihre Tempel mitgenommen und so konnte ich alle Feste, wie z.B. Hochzeiten, Tempelfeste und Feuerbestattung kennenlernen. Interessant war die gelebte gegenseitige Gastfreundschaft und Solidarität an Festtagen.

Die indische Philosophie ist für mich sehr beeindruckend, weil Hindus eine tiefe Spiritualität leben.

Hindus kommen ohne Religionsoberhaupt und zentrale Dogmen zurecht. Es gibt viele verschiedene Auffassungen und Schulen, auch die monotheistische Form.

Ich lerne von ihnen die Toleranz und die Offenheit für eine pluralistische Gesellschaft. Besonders schätze ich, dass sie große theologische Weisheiten mit einfachen Bildern erklären. Für Hindus sind der Schöpfer und die Schöpfung eins. Es ist vergleichbar mit einem Tänzer und seinem Tanz.

ANTONY PAYYAPILLY

Wer sich dem neu renovierten Schulgebäude am Jagdberg nähert, erkennt von weitem schon den schlichten Schriftzug an der Außenfassade. Lesbar wird er jedoch erst beim genauen Hingehen und Hinsehen. Verständlich wohl erst viel später.

„herzlieben kannst du immer“ Die Wortkombination stammt von Gerd Bernard. Der Direktor der Schule sitzt am Schreibtisch und beginnt von dem zu erzählen, was die letzten zwölf Jahre sein Leben geprägt, bewegt und verändert hat. „Es gibt bei dieser Wort-Folge keine Satzzeichen“, erklärt er. „Kein Punkt macht ihn zu einer Aussage, kein Rufezeichen zu einer Aufforderung.“ Der Lesende selbst ist es, der den Worten Bedeutung gibt - in Freiheit und Selbstverantwortung.

Wirksamkeit. Damit beschreiben die Worte, was hier am Jagdberg an pädagogischer Arbeit geschieht. Kinder werden nicht normiert oder repariert, sie müssen nicht funktionieren. Vielmehr finden sie hier Rahmenbedingungen, unter denen sie erleben, dass sie etwas bewirken können. So haben sie die Chance, das zu entdecken und zu entwickeln, was ihnen am meisten fehlt: Selbstwert und Selbstvertrauen. „Die Kinder, die zu uns kommen, sind traumatisiert, verletzt, gepeinigt und benachteiligt durch ihre bisherigen Lebenserfahrungen“, erzählt der Direktor. Viele bringen äußerst schwierige Schulgeschichten mit, so dass das Wort „Schule“ schon von vornherein negativ be-



Zum Vertrauen ins

„Jagdberg“ war für Jahrzehnte ein Schreckenswort und Schreckensort.

Der Wandel, den diese Institution hinter sich hat, erstaunt und beeindruckt.

Er hat sich auch in der Schule am Jagdberg vollzogen, die seit 2003 unter der Trägerschaft des Werks der Frohbotschaft steht. Was die pädagogische Arbeit mit der „Frohen Botschaft“ zu tun hat, davon erzählt Direktor Gerd Bernard im KirchenBlatt-Gespräch.

PATRICIA BEGLE

setzt ist. Die Herausforderung für das pädagogische Team besteht deshalb auch darin, neue Räume und Formen zu schaffen, in denen Lernen möglich wird.

„Werk-statt-Schule“. Der Unterricht findet in Kleingruppen statt, immer zwei Lehrpersonen begleiten eine Klasse, die Förderung erfolgt sehr individuell. Spezifikum der Schule sind die Werkstätten: Fahrrad-Werkstatt, Druckerei, Gärtnerei, Bauernhof, Café, Schulband, ... hier wird das Leben in die Schule hereingeholt oder die Schüler/innen ins Leben hinausgeschickt. Die Kinder und Jugendlichen lernen dabei technisches und kaufmännisches Know-How ebenso wie Teamarbeit oder Verantwortungsbewusstsein. Sie üben den Kontakt mit Fremden und lernen mit Fehlern umzugehen. Oder mit Langeweile. Vor allem aber wird ihnen vieles zugetraut. Das stärkt.



„herzlichen kannst du immer“

steht heute an jenem Mauerstück des Schulgebäudes, an dem einst „Landesjugendheim Jagdberg“ zu lesen war. BEGLE (2)

Paedakoop Schule

Die Paedakoop Schule ist eine katholische Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht. Schulträger ist das Werk der Frohbotschaft Batschuns, Schulerhalter das Vorarlberger Kinderdorf. Die Schule umfasst drei Standorte, in Schlins leben die Kinder im Internat, in Feldkirch und Wolfurt wird ambulante Betreuung angeboten. An den Schulen sind Abschlüsse für Volksschule, Neue Mittelschule und Allgemeine Sonderschule möglich, auch Externistenprüfungen werden durchgeführt. 26 Lehrpersonen sind an den drei Standorten tätig, bis zu 59 Kinder finden Platz.

Ostertagung der Frohbotinnen

Schaff uns neu, dass wir Menschen der Liebe werden, deine sichtbaren Worte. Zu Gast bei der Tagung sind Gerd Bernard und P. Martin Werlen.

Mo 6. April, 8 Uhr bis Di 7. April, 12 Uhr, Bildungshaus Batschuns. Anmeldung: T 05572 40 1019 oder **E info@frohbotinnen.at**, weitere Infos unter **www.frohbotinnen.at**.



Direktor Gerd Bernard ist eine der treibenden Kräfte des Wandels am Jagdberg.

Eigene

Beziehung. Aus pädagogischer Sicht werden in den Werkstätten jene Prinzipien in die Realität umgesetzt, auf denen erfolgreiches Lernen beruht: die Verknüpfung mit Gefühlen, das sinnorientierte, konkrete Tun sowie die Bedeutungszuschreibung, die in diesem lebensbezogenen Kontext leichter zu finden ist, als in Schulstunden, in denen bloßes Wissen vermittelt wird. Überhaupt hat sich die Funktion der Wissensvermittlung durch die Digitalisierung und die Schnelllebigkeit von Wissen geändert. Es gilt also darüber nachzudenken, was es überhaupt braucht. „Der Umgang mit Information ist wichtig“, erklärt Bernard. „Vor allem aber geht es heute darum, menschliches Beziehungsverhalten zu üben, zu leben und zu strapazieren. Und zwar in direkten, fassbaren Begegnungen.“ Das beginnt in kleinen Alltäglichkeiten wie zum Beispiel beim Händedruck bei der Begrüßung.

Frohbotschaft. In der katholischen Privatschule nehmen alle Schüler/innen am Religionsunterricht teil. Kaum ein Kind ist religiös sozialisiert, Anknüpfungspunkte für Traditionen sind selten vorhanden. So gibt es keine klassischen Schulgottesdienste mehr, die Formen der Verkündigung sind andere. „Wir wollen das Licht zeigen, nicht das Dunkel, die Vielfalt und nicht die Norm“, beschreibt Bernard. „Und darin fühlen wir uns von den Frohbotinnen sehr getragen.“ Der engagierte Schulleiter geht jeden Tag gerne zur Arbeit, trotz der schwierigen Situationen, in denen sich die Pädagog/innen immer wieder finden. „Man muss die Menschen mögen wollen“, beschreibt er seine Haltung, „und nicht ihr Verhalten.“ Die Quelle, aus der er schöpft ist das Leben selbst. Ob in kleinen Begegnungen oder großen Schönheiten - es sprudelt überall.

Vortrag von Jan-Uwe Rogge im Rahmen der Caritas Benefizreihe „Kultur.Leben“: Wie Kinder heute begleiten?

Erziehung ist Vorbild und Liebe

Jan-Uwe Rogge gilt im deutschsprachigen Raum als Erziehungspapst. Nun kommt er wieder nach Vorarlberg. Das KirchenBlatt sprach mit ihm vorab über den Spaß in der Erziehung, und welche Haltungen Eltern gegenüber ihren Kindern einnehmen sollen.

WOLFGANG ÖLZ

Wenn Jan-Uwe Rogge ins Ländle kommt, so ist das ein publikumswirksames Ereignis. Was können sich die Eltern vom Besuch des Bestsellerautors dieses Mal erwarten? Jan-Uwe Rogge dazu: „Ermutigung, Gelassenheit, mehr zu sich selbst zu stehen, wo und wie man ist, Humor in die Erziehung einzubringen, Humor gegenüber dem Kind, Humor gegenüber sich selber, vielleicht ist die Gesamtüberschrift über meinem Vortrag ‚Entlastung‘.“

Erziehungsverantwortung. Der deutsche Erziehungsexperte Rogge ist mit dem Buch „Kinder brauchen Grenzen“ berühmt geworden. Wie sieht er die zentralen Thesen dieses Best- und Longsellers heute? „Die zentrale These war, dass Erziehung etwas mit Beziehung zu tun hat, dass Erziehung nichts zu tun hat mit Ziehen, sondern Kinder zu begleiten. ‚Kinder brauchen Grenzen‘ hat schon damals bedeutet, den Kindern Raum und Zeit zu geben sich zu entwickeln. Das heißt, das Erziehen war viel weiter gefasst als es auf vordergründige Erziehungstechniken zu reduzie-

ren.“ Die wichtigste Frage ist: Was brauchen Jugendliche heute? Rogge führt aus: „Sie brauchen es, sich so angenommen zu fühlen, wie sie sind, dass sie Bezugspersonen haben, die sich ihrer Erziehungsverantwortung bewusst sind, dass sie ihren eigenen Weg finden in die Welt hinauszugehen.“

Sich annehmen. Gibt es eine wichtigste Maxime für Eltern? „Eine ganz zentrale Sache ist, sich so anzunehmen wie wir sind, mit allen Stärken und auch mit allen Schwächen. Wenn ich das kann, dann kann ich auch das



Jan Uwe Rogge
Kinder sind auf ihre
Art wunderbare Philo-
sophen. CARITAS/ROGGE

Kind mit all seinen Schwächen und Stärken annehmen. Dann kann ich auch annehmen, dass mein Kind bestimmte Dinge nicht kann oder noch nicht kann.“ Jan-Uwe Rogge unterscheidet stark zwischen „Verständnis“ und „gleichgültigem Gewähren-lassen“: „Kinder und Heranwachsende brauchen Halt, sie brauchen Menschen, die sich in einer bestimmten Verantwortung zu ihnen sehen. Loslassen ist wichtig, aber ‚los-lassen‘ hat nichts mit ‚fal-

len-lassen‘ zu tun. Auch in schwierigen Phasen wie der Pubertät oder dem Trotzalter sollte man sich der Verantwortung für das Kind, für den Heranwachsenden bewusst sein, auch wenn es manchmal zu Reibungen und Auseinandersetzungen kommt.“

Auf die kindlichen Süchte wie Handy und Computerspiele angesprochen, sagt Jan-Uwe Rogge: „Da gebe ich einen Rat, den Pestalozzi auf den Punkt gebracht hat, der gesagt hat: ‚Erziehung ist Vorbild und Liebe‘. Vorbild bedeutet ich muss es vorleben. Wenn ich von meinem Kind einen geregelten Umgang mit dem Mobiltelefon erwarte, dann muss ich das vorleben.“

Weise Kinder. Wie sieht er die spirituelle Dimension der Erziehung? „Auch hier geht es darum, dass ich das ein Stück weit vorlebe. Kinder sind spirituelle Wesen, sie spüren, dass es noch etwas Höheres gibt, etwas dahinter, das von großer Bedeutung ist. Kinder sind viel ganzheitlicher als manche Erwachsene. In ihrer magischen Phase können sie mit Pflanzen und mit Vögeln reden.“ Um das Wissen der Kinder zu beschreiben, sagt Rogge: „Kinder sind die wahren Weisheitslehrer. Kinder geben sich nicht mit der Oberfläche zufrieden. Sie schauen hinter die Dinge. Sie sind auf ihre Weise wunderbare Philosophen, die Fragen stellen. Sie stellen Fragen an uns Erwachsene, die uns nicht selten überfordern. Weisheit stellt sich auch in der Wiederholung dar, und Kinder sind Meister in der Wiederholung.“

ZUR SACHE

Vortrag mit Jan-Uwe Rogge

- „Erziehung kann Spaß machen!“ Vortrag mit Autor Dr. Jan-Uwe Rogge im Rahmen der Kultur.Leben Benefizreihe der Caritas.
- Seit 30 Jahren beschäftigt sich Jan-Uwe Rogge mit Erziehungsthemen. Sein Themenkreis ist breit gefächert von Familienberatung, Familienbildung, Kinder begleiten, Kinder stärken, Eltern stärken, Ängste von Kindern sowie die Phasen der kindlichen Entwicklung: Baby, Trotz, Schulalter bis hin zur Pubertät.
- **Karten:** Hypobanken und Gemeindehaus Nüziders, T 05552 6224180.
- Mehr Infos: www.kultur-leben.at
- **Do 26. März, 19.30 Uhr, Sonnenbergsaal, Nüziders.**



„Kinder und Heranwachsende brauchen Halt. Sie brauchen Menschen, die sich in einer bestimmten Verantwortung zu ihnen sehen“, betont Jan-Uwe Rogge. FLICKR/SPIRIT FIRE

Kurzfilmrolle „Augenblicke“

Yehia heißt Leben

Kurzfilmrolle „Augenblicke“ und Live-Musik am Spielboden – Am 27. März und 2. April gibt es eine multikulturelle Veranstaltung von Kirche und Spielboden, Musikern und Musikerinnen aus Kurdistan und Österreich.

Wie alle Jahre haben Filmexperten der Deutschen Bischofskonferenz auch 2015 die besten Kurzfilme des Jahres für die Rolle „Augenblicke“ ausgewählt. 80 Minuten originelle, bewegende, poetische, urkomische und nachdenkliche Filme unterschiedlichster Genres begegnen der Live-Musik von Herr Issa und seiner Band, einer erst neulich gegründeten kurdisch-österreichischen Formation.

Herr Issa und seine Musik. Der Saz-Spieler Yehia Issa aus dem kurdischen Teil Syriens bringt die Sehnsucht nach Frieden, nach Leben in Würde und Freiheit mit nach Europa. Die Band setzt praktisch um, wofür ihre Mit-



glieder eintreten: das Recht auf Selbstverantwortung, Mitwirkung und Pluralismus. Was die Musiker gemeinsam mit Herrn Issa mitteilen wollen, sagen sie durch die Klänge kurdischer Lieder. Aber manches Stück ist bereits den Weg der Integration gegangen und erklingt nun in Vorarlberger Mundart oder auf Deutsch. Der Kriegsflüchtling Yehia Issa wurde für seine regimekritischen Texte in Syrien gefoltert, aber das hat ihn nicht verstummen lassen. Nun ist er dabei, hier aufzubauen, was

sein Vorname sagt – „Yehia“ heißt „Leben“. Im Anschluss an die Vorführung der Kurzfilme und das Kurzkoncert wird eingeladen, sich in der Kantine noch zum „Politisieren“ und Nachbesprechen mit den Bandmitgliedern zusammenzusetzen. KLAUS FEURSTEIN

► **Fr 27. März und Do 2. April, jeweils um 20 Uhr**, Spielboden, Färbegasse 15, Dornbirn.
► **Eintritt € 8,-**, Karten-Reservierung unter **T 05572 21933**

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Emily Hughes: Wild. Verlag Fischer Sauerländer 2015, 32 Seiten, gebunden, € 15,50.
FISCHER SAUERLÄNDER

Wir Erwachsene wissen, was unsere Kinder brauchen, was ihnen gut tut und was ihnen schadet. Daran besteht kein Zweifel. Wir tun alles, um sie vom Kleinkindalter an adäquat und optimal zu fördern ... die diesbezüglichen Angebote sind zahlreich. Wichtig ist uns, sie weder unbeaufsichtigt in unseren Wohnungen zu lassen, noch allein in Parks oder im Hof spielen zu lassen. Rund um die Uhr werden unsere Kids betreut. Die Stimmen der Erzie-

hungswissenschaftler warnen inzwischen schon vor dem Prinzip – „Big Mum/Big Dad is watching you!“. Sie plädieren dafür, die Kinder in Ruhe zu lassen und vor dem elterlichen Förderwahn zu bewahren.

Ein Bilderbuch, das diese Idee auf die Spitze treibt – und das dürfen Bilderbücher – ist „Wild“ von Emily Hughes. Die Hauptperson ist ein wildes Mädchen. Wie sie in den Wald kam, davon weiß keiner etwas, jedenfalls sorgen sich alle um sie. Die Vögel lehren sie das Sprechen, die Bären das Essen, die Füchse das Spielen ... und „sie verstand alles und war glücklich!“. Bis eines Tages zwei eigenartige Tiere (also Menschen) auftauchen und sie mitnehmen, um ihr Zivilisation beizubringen. Da merkt sie: sie reden anders, sprechen anders und essen anders ... um nicht zu sagen „falsch“: „Und sie verstand nichts und war unglücklich!“ So macht sie sich eines Tages davon, wieder in den Wald hinaus, dort-

hin, wo sie glücklich ist. Letzter Satz: „Denn man kann nicht zähmen, was so wild und glücklich ist ...“ Das Buch ist kein Plädoyer dafür, unsere Kinder verwildern zu lassen, nein, es handelt sich dabei viel mehr um eine originelle und liebenswerte Herausforderung an uns Erwachsene, mit viel Fantasie und Liebe dafür zu sorgen, dass unsere Kinder glücklich werden. Geeignet für alle Übermütter und Behüterväter, für junge Eltern und wilde Kinder bzw. solche, die es endlich werden wollen.

DR. CHRISTINE BERTL-ANKER

Diesen Buchtipp widmet Ihnen:



Buchhandlung „Die Quelle“

Bahnhofstraße 25
6800 Feldkirch
T 05522 72885-0

E-Mail: office@quelle-buch.at
Website: www.quelle-buch.at

Wallfahrt nach Fatima

5 Tage mit Flug und Bus
Termin: 11. bis 15. Mai 2015
Leitung: Prof. Dr. Werner Nagel

Fatima ist der berühmteste Wallfahrtsort Portugals. In der Nähe der Kleinstadt zwischen Lissabon und Coimbra berichteten 1917 drei Hirtenkinder im Alter zwischen sieben und zehn Jahren, ihnen sei die Gottesmutter Maria erschienen. Die erste Erscheinung fand demnach am 13. Mai statt; das Ereignis wiederholte sich im Monatsrhythmus über ein halbes Jahr. Durch Mundpropaganda wurden die Kinder und der Ort berühmt. Zu den Feierlichkeiten pilgern Tausende Menschen nach Fatima.

Unsere Leistungen

- Transfer von Feldkirch zum Flughafen Zürich und zurück
 - Linienflug mit Swiss nach Lissabon in der Touristenklasse und zurück
 - 1 Freigepäckstück 23 kg
 - Unterkunft in Doppelzimmern, DU/WC
 - Halbpension am 11. und 14. Mai
 - Vollpension am 12. und 13. Mai
 - Busfahrten laut Programm
 - Stadtrundfahrt Lissabon
 - Führungen und Eintrittsgebühren
 - Reiseleitung
- Preis im Doppelzimmer: € 795,-
Einzelzimmerzuschlag: € 170,-
Mindestteilnehmerzahl: 20 Personen

Anmeldungen und weitere Details
info@geigerreisen.at | 05577 88775

Anmeldeschluss: 25. März 2015

SONNTAG 22. MÄRZ

9.30 Evangelischer Gottesdienst aus der Fraumünster-Kirche in Zürich. **ZDF**

12.30 Orientierung. (Religion). Österreich: Diskussion über „Spätabtreibung“ von Behinderten. – Ägypten: Kampf gegen Genitalverstümmelung von Mädchen. – 500 Jahre Teresa von Avila. – US-Trend: „Sonntagsmesse“ ohne Gott. **ORF 2**

18.30 Stabat Mater – Jaroussky & Barath singen Pergolesi. (Musik). Aus der Schlosskapelle Chapelle de la Trinité von Fontainebleau. **arte**

23.45 Matthäus-Passion. (Musik). Festliches Konzert aus der geschichtsträchtigen Leipziger Thomaskirche. **arte**

MONTAG 23. MÄRZ

12.45 Schätze der Welt. (Dokumentation). Avila, Spanien. **3sat**

23.55 Die Erotik der Schwarzen Madonna. Die Reportage stellt Bruder Gerold, Garderobier der Muttergottes im Kloster Einsiedeln, und seine Arbeit vor. **3sat**

DIENSTAG 24. MÄRZ

22.00 Wilbur – Das Leben ist eines der schwersten. (Spielfilm, Dänemark, 2002). Ein Film, der dem Themenkomplex um Leben, Liebe, Tod, Glück und Unglück mit einem Schuss englischen Humors auf den Grund zu gehen versucht, wobei er formal zu neuen Ufern aufbricht. **ServusTV**

22.35 kreuz und quer. (Religion). Gegen die Welle. 2004 forderte ein gewaltiger Tsunami in Südostasien mehr als 230.000 Menschenleben und zerstörte die Lebensgrundlagen von rund 1,4 Millionen Menschen. Helmut Voigt und seine Frau Elisabeth haben den Tsunami als Urlauber auf Sri Lanka erlebt. Angesichts der Not der betroffenen Menschen entschlossen sie sich, dort ein Hilfsprojekt ins Leben zu rufen. – Whg. Do 11.50. **ORF 2**

MITTWOCH 25. MÄRZ

19.00 Stationen. Religionsmagazin. **BR**

20.15 Hutterer – Ein Leben wie die Amish. (Dokumentation). Ein Leben nach religiösen und gesellschaftlichen Prinzipien aus dem 16. Jahrhundert – ohne Geld, aber doch im Kontakt zur modernen Welt. Das versuchen die Hutterer-Gemeinden



So 21.45 Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen. (Dokumentation). In der Grabeskirche in Jerusalem leben sechs christliche Konfessionen Tür an Tür. Eine muslimische Familie verwahrt den Schlüssel zur Kirche. (Im Bild: Griechisch-orthodoxe Mönche feiern die Auferstehung Christi.) Mit Respekt verfolgt die israelische Doku das Leben der Bewohner. **3sat**

Foto: ZDF/Schomerus

in den USA und in Kanada, die ihre Wurzeln unter anderem in Tirol haben. Ähnlich wie die bekannteren Amish bemühen sie sich, ihre alt-hergebrachte Lebensweise aufrecht zu erhalten. **3sat**

23.30 Djeca – Kinder von Sarajevo. (Spielfilm, D, Bosnien-Herzegowina, F, 2012). Porträt einer Frau, die in einer von nachwirkenden Kriegstraumata gezeichneten Gesellschaft um Würde und eine Perspektive kämpft. **arte**

DONNERSTAG 26. MÄRZ

21.00 scobel – Glaubenssache. (Religion). Was Glauben heute bedeutet. Gespräch. **3sat**

21.45 Das Buch der Bücher. (Religion). Über die Vergebung. (Whg. Fr 10.00) **ARD-alpha**

22.05 Ein Jahr nach morgen. (Fernsehfilm, D, 2012). Eine 16-jährige Schülerin hat ihre Lehrerin sowie eine Mitschülerin erschossen. Das komplexe Drama ist ein intensiver Blick auf menschliche Beziehungen im Ausnahmezustand, der keine Schuldzuweisung formuliert, vielmehr vom Versuch erzählt, die Kommunikation nicht abreißen zu lassen. **arte**

22.25 Lourdes. (Spielfilm, F, A, D, 2008). Der streng komponierte Spielfilm fängt mit distanzierendem Blick das Treiben am Wallfahrtsort Lourdes und die Dynamik innerhalb der Pilgergruppe ein. Dabei scheinen satirische Spitzen auf, ohne dass die Ernsthaftigkeit der Sinn- und Heilssuche der Gläubigen diskreditiert würde. **3sat**



Sa 17.10 Unser Österreich. (Dokumentation). Kräuterfrauen. Kräuter sind blühende, heilende und dekorative Schätze. Ein würzig-aromatischer Streifzug durch das Kräuterjahr, von der Kräuterwanderung über die Arbeit und Ernte im Kräutergarten, die Herstellung von Seifen, Tees, Likören oder Tinkturen bis hin zum Räuchern mit Kräutern zum Jahreswechsel. **ORF III**

Foto: ORF Burgenland

FREITAG 27. MÄRZ

20.15 Heilige Knochen. (Dokumentation). Das Geschäft mit den Reliquien. Die Dokumentation gibt sich auf die Spurensuche der Käufer und Verkäufer im Geschäft mit den Reliquien. **3sat**

SAMSTAG 28. MÄRZ

19.00 Schätze der Welt. (Dokumentation). Die Kathedrale von Sibenik, Kroatien. Der steinerne Blick. **ARD-alpha**

20.15 Giuseppe Verdi – Messa da Requiem. (Musik). In der Hollywood Bowl, einem der größten natürlichen Amphitheater der Welt, dirigiert Gustavo Dudamel Verdis monumentales geistliches Werk. **3sat**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religions-sendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Morgengedanken von Sr. Brigitte Thalhammer, Wien. So/Sa 6.10, Mo-Fr 5.40, Ö2.

Foto: privat

Zwischenruf von Bischof Michael Bünker, Wien. So 6.55, Ö1.

Religion auf Ö3. So zwischen 6.30 und 7.00, Ö3.

Erfüllte Zeit. Lebensweisen – Glaubenswelten. So 7.05, Ö1.

Café Sonntag. „Friede im Kopf.“ Mit Nora Ramirez Castillo und Cecilia Heiss vom Verein „Hemayat“ (Psychologisches Betreuungszentrum für Folter- und Kriegsüberlebende). So 9.05, Ö1.

Katholischer Gottesdienst

aus St. Ursula in Wien. A. Heiller: Kleine Messe über Zwölftonmodelle; Gotteslob, Nrn. 210, 301, 176,3 und 291. So 10.00, Ö2.

Foto: Universität für Musik und Darstellende Kunst

Motive – Glauben und Zweifeln. So 19.05, Ö1.

Einfach zum Nachdenken. So-Fr 21.57, Ö3.

Gedanken für den Tag von Mirja Kutzer, Germanistin und Theologin. „Wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn – wenn Fasten, dann Fasten.“ Zum 500. Geburtstag von Teresa von Ávila. Mo-Sa 6.57, Ö1.

Religion aktuell. Mo-Fr 18.55, Ö1.

Apropos Musik. Abenteuer Interpretation: Den Tod getanzt ... „Totentänze.“ Mi 15.05, Ö1.

Praxis – Religion und Gesellschaft. Mi 16.00, Ö1.

Intrada. „Hier liegt vor deiner Majestät.“ M. Haydn und Schuberts „Deutsche Hochämter“, „Psalm“-Festival in Graz. Fr 10.05, Ö1.

Logos. „Keine Türme ohne Fundament bauen.“ 500. Geburtstag von Teresa von Ávila. Sa 19.05, Ö1.

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Beim Osterlos von Brieflos gibt es 5 x 25.000 Euro zusätzlich zu gewinnen.

Ei, ei, Brieflos hat jetzt anlässlich des bevorstehenden Osterfestes eine spezielle Osterlos-Serie herausgebracht.

Die Besonderheit daran: Es gibt einen Höchstgewinn von 150.000 Euro, zudem sind in dieser Serie noch zusätzlich fünf Gewinne mit je 25.000 Euro versteckt.

Daneben warten in der Osterlos-Serie noch mehr als 300.000 weitere Gewinne zwischen 1,50 Euro und 15.000 Euro. Der Lospreis beträgt 1,50 Euro.

TERMINE

► **Trotzdem.** Lesung aus dem neuen Buch von Alexander Jehle. Musik: Leah Walter (Harfe).

Do 19. März, 19 Uhr, Kronensaal, Bludesch.

► **Gospelmesse** mit dem A-cappella-Chor REMIXED.

So 22. März, 9.30 Uhr, Pfarrkirche St. Sebastian, Dornbirn Oberdorf.

► **Passionskonzert „Lux aeterna“.** Basilikachor mit Gastsängern, Anita Flurina Ströhle (Sopran), Matthias Haid (Bariton), Adhoc Orchester, Gerda Poppa (Orgel).

So 22. März, 20 Uhr, Basilika Rankweil.

► **„Cantori silvae“ - Chorkonzert.** Im Mittelpunkt des Programmes steht die Teilluraufführung des Vorarlberger Komponisten Thomas Thurnher „Die Meditationen von San Giulio“ - vorgetragen vom Projektchor „cantori silvae“.

So 22. März, 17 Uhr, Propstei, St. Gerold.

So 29. März, 17 Uhr, Pfarrkirche, Schwarzenberg.

► **Das 1x1 des fairen Streitens.** Vortrag und Gespräch mit Rita Steininger zum Thema Konflikte mit Kindern. Infos: T 05574 47671, www.familie.or.at

Kosten: € 7,- / € 10,- pro Paar

Mi 25. März, 20 Uhr, Haus Maschol, Wald am Arlberg.

Do 26. März, 20 Uhr, Pfarrzentrum, Hard.

► **Das Unsagbare sagen.** Literatur und die Frage nach Gott mit Referentin Mag. Annemarie Spirk.

Kosten: € 15,-

Anmeldung: 05522 44 2 900,

E.bildungshaus@bhba.at

Do 26. März, 14.45 bis 17.30 Uhr, Bildungshaus Batschuns, Zwischenwasser.

► **Bibelnachmittag für Kinder** zum Thema „Das Leiden und die Auferstehung Jesu“. Mit gemeinsamem Palmbuschbinden, Kerzen verzieren und Brot backen.

Anmeldungen: Pfarrbüro Herz-Jesu, T 05574 90180, Kosten: € 3,-

Fr 27. März, 14.30 bis 17 Uhr, Austriahaus, Bregenz.

KLEINANZEIGE

FA. WITTMANN, SCHARNSTEIN

**KIRCHENBÄNKE
TISCHE + STÜHLE**
www.wittmann-gmbh.at
Tel. 07615 2291

Ökumenische Reise nach Israel / Palästina vom 19. bis 26. Juli

Reise ins Heilige Land

Der See Genezareth, Jerusalem oder Bethlehem sind vielen aus ihrer Kindheit vertraut, im Rahmen der ökumenischen Reise ins Heilige Land im Juli werden sie lebendig.

Die wichtigsten Orte und Landschaften der Bibel sind Ziel der ökumenischen Reise, die von Pfarrer Edwin Matt und dem evangelischen Pfarrer Ralf Stoffers begleitet wird. Sie besuchen sowohl Stätten des Ersten Testaments wie auch Dörfer, Städte und Regionen, die mit dem Wirken Jesu verbunden sind. Verschiedene Begegnungen ermöglichen zudem Einblicke in die aktuelle Situation vor Ort und stellen zivilgesellschaftliches Engagement exemplarisch vor. Im Frühjahr finden voraussichtlich drei gemeinsame Abende zur Vorbereitung der Reise statt.



Geschichte auf der Spur im Heiligen Land. NADIN HIEBLER

► **So 19. bis 26. Juli,** Ökumenische Reise nach Israel / Palästina mit Pfarrer Edwin Matt und Ralf Stoffers.

Pauschalpreis: € 1.550,- (Einzelzimmerzuschlag € 385,-).

Anmeldung bis 31. März 2015: Evangelische Pfarrgemeinde Bregenz, T 05574 42396 oder Pfarramt Bregenz-Mariahilf, T 05574 71839

Weitere Informationen und das Reiseprogramm erhalten Sie beim Reiseveranstalter Biblische Reisen: T 02243 353 77 24,

www.biblische-reisen.at

TIPPS DER REDAKTION



BEGLE

► **„Die Schöpfung“** von Joseph Haydn. Oratorium für Soli, Chor und Orchester mit Birgit Plankel, (Sopran), Johannes Kaleschke (Tenor) und Andreas Lebeda (Bass). Reinerlös zugunsten der Innenrenovierung der Pfarrkirche. Karten: € 22,- / € 18,- ermäßigt Vorverkauf: Pfarramt Bildstein, T 05572 58367; Raiffeisenbank am Hofsteig, T 05574 717 660. **Sa 21. März, 19.30 Uhr,** Wallfahrtskirche, Bildstein.

► **Tageswanderung** für Jakobsweg-Pilger. Gemeinsames Pilgern von Rankweil nach Altstätten zur Kapelle der Knotenlöserin und wieder zurück. Führer: Hermann Müller und Josef Rauch. Geplante Rückkehr: 17 Uhr.

Anmeldung: T 05523 531 47, E.kab@kab-vorarlberg.com **Sa 21. März, 9 Uhr,** Pfarrkirche St. Josef, Rankweil.



KAPUZINER

► **Salzburger Klosterwoche.** Für Männer, die sich für das Ordensleben interessieren und überlegen, ob Kapuziner werden für sie eine mögliche Lebensperspektive ist. In dieser Woche wird der Orden und der Ordensalltag kennengelernt. Kost und Logis ist frei. Anmeldung (bis 22. März) und Infos bei Br. Bernd Kober, T 0662 873 563-19, bernd.kober@kapuziner.org **So 29. März bis So 5. April,** Salzburg.

► **Generation Talk.** Die Caritas Vorarlberg, die Fachhochschule und das Bildungshaus St. Arbogast laden im Rahmen der Gesprächsreihe junge und ältere Menschen zum Gedankenaustausch ein. Informationen: T 05522 200 3000, E.bernhard.gut@caritas.at **Mo 23. März, 13 bis 21 Uhr, Di 24. März, 9 bis 13 Uhr,** Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

**Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet**

**Führung im Krematorium
Hohenems**

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

► **Präsentation** des Buches „Evangelium pur“ von Gerhard Winkler mit Signierstunde. Äbtissin M. Hildegard Brem spricht über die Werke der Barmherzigkeit.

Fr 27. März, 19 Uhr, St. Agnessaal, Kloster Mariastern-Gwiggen, Hohenweiler.

► **Taizé-Gebet.** Eine Stunde mit meditativen Gesängen, dem Wort der Bibel, Gedanken aus Taizé.

Fr 27. März, 19.15 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

► **Suppentag** des AK Weltkirche Tosters zugunsten der Albanienhilfe von Pfarrer Franz Winsauer und des ökologischen Projektes von Alexander Wostry in Tanzania.

So 29. März, 11 bis 14 Uhr, Pfarrsaal, Tosters.

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ra mona Maurer DW 211
Abo-Service: Isabell Burtcher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer.
E-Mail: office@koopredaktion.at
Das Kirchenblatt ist Mitglied im **Werbeverband der Kirchenzeitungen.** Kontakt: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA. E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 41,- / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzbach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.



KOMMENTARE**Hellhörig**

Blickt man auf die Steuerreform, ist eine Grundtendenz der Koalition zu erkennen, die aus der Schulpolitik bekannt ist: Ideologische Gegensätze werden umschifft, die Klientel wird pfleglich behandelt und die tiefgreifende Reform nicht angegangen. Eine Vermögenssubstansteuer wurde also ebenso vermieden wie mutiges Sparen bei den Ausgaben. Doch diese Haltung kann uns wie in der Schulpolitik (Stichwort: Neue Mittelschule) auf den Kopf fallen. Denn sie führt zu fragwürdigen „Lösungen“: So richtig die Lohnsteuerentlastung ist, sollten zum Beispiel die Warnungen von Experten bei der Gegenfinanzierung hellhörig machen: 1,9 Milliarden Euro durch „Kampf gegen den Steuerbetrug“ hereinbringen zu wollen, ist demnach eher ein frommer Wunsch als eine realistische Annahme. Klar ist nur, wer zahlt, wenn der Plan nicht aufgeht: wir Steuerzahler – sei es durch neue Belastungen, sei es durch Zinsen aus neuen Schulden. **HEINZ NIEDERLEITNER**

Erschütternde Bilanz

Was am 15. März 2011 mit friedlichen Demonstrationen für mehr Freiheit in Damaskus begann, ist wahrlich zu einer der „schlimmsten Tragödien, die wir je auf dem Planeten gesehen haben“, geworden, wie es US-Außenminister John Kerry kürzlich sagte. In diesen vier Jahren Bürgerkrieg in Syrien gab es laut syrischer Beobachtungsstelle für Menschenrechte mindestens 220.000 Tote. In den Gefängnissen des Regimes seien 13.000 Menschen zu Tode gefoltert worden; 20.000 seien verschwunden. Die USA will nun mit Präsident Baschar al-Assad über eine politische Lösung des Konflikts verhandeln. Ein Ausweg, diesen Krieg endlich zu beenden? Die Hoffnung stirbt zuletzt. **SUSANNE HUBER**

KOPF DER WOCHE: PAWEŁ PAWLIKOWSKI, REGISSEUR/DREHBUCHAUTOR**Suche in der Vergangenheit**

Nach dem Auslands-Oscar erhielt der polnische Regisseur Paweł Pawlikowski nun den kirchlichen Signis-Preis für sein Drama „Ida“. In seinem Heimatland ist der Film rund um eine junge Novizin aber umstritten.

Zwischen Sozialismus, Antisemitismus und Katholizismus macht sich eine Novizin im Polen der 60er Jahre auf die Suche nach ihrer Identität als Tochter jüdischer Eltern, die im Holocaust ermordet wurden: Nicht nur wegen der vielschichtigen Geschichte, sondern auch wegen der gekonnten Umsetzung wurde der Schwarzweiß-Film des 57-jährigen Regisseurs Pawlikowski von Kritikern hoch gelobt.



REUTERS

„Ich bin jetzt in einem Alter, in dem ich immer mehr über die Vergangenheit nachdenke. Die frühen 60er Jahre sind die ‚Landschaft‘ meiner Kindheit.“

PAWEŁ PAWLIKOWSKI

Weniger Freunde machte sich der bisher vor allem in Großbritannien schaffende Künstler bei manchen seiner polnischen Landsleute: Der Film sei „antipolnisch“, sagen einige.

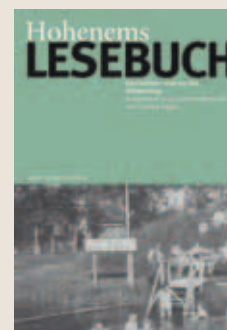
Wiederentdeckung. Dabei war für den Regisseur dieses Projekt auch die Möglichkeit, „mein Land wiederzuentdecken“, wie er in einem Interview sagte. Der Sohn einer Englisch-Dozentin verließ mit 14 Jahren Polen, lebte in Deutschland, Italien und Großbritannien, wo er in Oxford Literatur und Philosophie studierte. Bekannt wurde er als Schöpfer von Dokumentarfilmen, seine bisherigen Spielfilme wurden sehr unterschiedlich aufgenommen. Den Film „The Restraint of Beasts“ konnte er 2006 nicht vollenden, da seine Frau schwer erkrankte, später starb und ihn mit den beiden Kindern zurückließ.

„Ida“ ist Pawlikowskis erster in Polen gedrehter Film. Vor etwa sechs Jahren, so erzählte er einmal, habe er die Geschichte eines polnischen Priesters gefunden, der entdeckte, dass er jüdischer Herkunft ist. Später verband er diesen Handlungsstrang mit der Geschichte einer Richterin im stalinistischen Polen. Aber: „Ich möchte keinen Film machen, der ‚Geschichte anpackt‘“, sagt der Regisseur. Dafür seien Bücher besser geeignet. „Im Kino sind die emotionale und die psychologische Wahrheit viel wichtiger.“ **HEINZ NIEDERLEITNER**

ZU GUTER LETZT**Stadt mit Geschichte**

Ein neues Lesebuch zu Hohenems enthält viel Wissenswerthes, Anekdotisches, historisch und politisch Relevantes über die Nibelungenstadt. Daniela Egger versammelt viele Autor/innen - vom Schriftsteller Michael Köhlmeier bis zum Volkskundler Burghart Häfele, vom Jesuiten Markus Inama bis zum Rockstar Reinhold Bilgeri. Nach dem Ka-

pitel „Hohenems über ihre Stadt“ folgen Beschreibungen von bedeutenden Menschen, die mit Hohenems verbunden sind. Da rückt etwa die Blueslegende Walter Batruel genauso in den Blick, wie der heilige Karl Borromäus, der seinerzeit sein „Käpple“ in Hohenems vergessen hat. Ein lesenswertes Buch, das auch eingefleischten Hohenemser/innen Neues über „Ihre Stadt“ vermitteln kann. W.Ö.



Buchpräsentation: Do 26. März, 18.30 Uhr, Palast Hohenems. UNART.

HUMOR

Eine alte Dame zu ihrer Freundin: „In letzter Zeit ist mein Mann so vergesslich. Aber ich will mich nicht beklagen. Ich hatte dieses Jahr schon dreimal Geburtstag.“



s' Kirchamüsele

D'Schwitzer hon jo a neus Radar für Militärflughäfa bstellt - jez vrzögrat sich des wegad da Buschla, weil dia d'Sensora störa teian. Es sei an Blödsinn, hot an Experte gseht, Küa seian nämlich „Tarnkappentiere“. Hetzig nur, dass der Experte anonym bliba wella hot.